Abonnementspreis
[illegible] der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Der Arbeiterfreund“ [illegible] 50 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition 60 Pf. pro Quartal. Durch die Post bezogen [illegible] pro Quartal [illegible]. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn [illegible] M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Dienstags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaligem hintereinander Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 98. Dresden, Mittwoch den 30. April 1902. 13. Jahrg.

Die Maidemonstration.

Der große, weltumspannende Festtag des Proletariats kehrt wieder. Millionen grüßen ihn: in der glühenden Sonne des Südens, im Frost des Nordens, im reichen Amerika, im gebeugten, leidenden Rußland, überall, wo die Maschine stampft und der Kapitalismus herrscht. Millionen grüßen ihn mit froher Hoffnung, mit heiliger Begeisterung, mit ernstem Treuegelöbnis! Die Maidemonstration ist dem Proletariat das Symbol seiner Hoffnungen, seiner Forderungen, seines Kampfziels geworden.

Ein Jungbrunnen soll uns die Maifeier sein, darin wir die Schwäche und die Zagheit abwaschen, ein kristallischer Quell, daraus wir Begeisterung trinken. Was sich uns im Laufe des Jahres an Kleinmut und Staub auf die Seele legt, was sich in der kleinen Jahresarbeit für Partei und Gewerkschaft an Enttäuschungen und persönlicher Verbitterung unvermeidlich in uns aufspeichert, hier, am heiligen Quell des 1. Mai, sollen wir's ablegen und vergessen. Unsere Muskeln und Sehnen sollen wir in diesem Jungbrunnen straffen und stärken, unsere Seele erfrischen, unsere Augen baden, daß sie über die Beschwerlichkeiten des Kampfes hinwegschauen und sich erheben zur strahlenden Sonne unseres großen Ziels, die unser Herz erfülle und unsere Brust erwärme mit ihren feurigen Strahlen!

Und das alles vermag uns die Maifeier zu geben. Denn erhebener sah die Geschichte noch kein Schauspiel, als dieses. Aus der Nacht der Knechtschaft und Unwissenheit erheben sich die Niedergebeugten und Unterdrückten aller Kulturnationen auf dem weiten Erdenrund und fordern Menschenrecht und stellen sich als Kämpfer für die höchsten Ideale der Menschheit, für Völkerfrieden und Völkerglück. Die Proletarier wachsen hinaus über den blinden Völkerhaß des Bürgertums, sie überwinden den Chauvinismus, sie durchbrechen die Grenzen der Länder, sie überbrücken das Weltmeer, eins zu sein im Fühlen und Wollen! Das macht uns die Herzen höher schlagen, das läßt uns das Blut rascher und wärmer durch die Adern strömen, das erfüllt uns mit neuer fester Zuversicht auf den Sieg unserer Sache! In dieser großartigen, sichtbarlichen Bekundung der internationalen Solidarität, der Gemeinsamkeit der Ideen und Forderungen des Proletariats erkennen wir das Unterpfand unseres Triumphes.

Aus der Begeisterung aber, mit der uns das große Schauspiel des 1. Mai erfüllt, schöpfen wir neue Kraft für den Kampf. Für den mühseligen Kampf des Alltags. Das ist die hohe Bedeutung der Maidemonstration.

Ihr Inhalt ist die Forderung nach dem Achtstundentag. Ihn zu fordern ward die Demonstration eingesetzt. In dieser Forderung liegt der Fortschritt zum höheren, letzten Ziele eingeschlossen. Der Achtstundentag ist die erste Etappe zur sozialistischen Gesellschaft. Denn die Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet die Stärkung des Proletariats in seinem weltgeschichtlichen Kampfe. Die Stunden, die der Ausbeutung, der harten Fron abgerungen werden, sollen aus dem stumpfen Arbeitstier den Menschen machen, sollen dem Proletariat körperliche Kraft und Gesundheit, geistige Frische, Wissen, Bildung und Gesinnung geben, sollen es befähigen, die Waffen führen zu lernen, die ihm die Wissenschaft beut und mit denen es den Bau der kapitalistischen Unordnung stürzen wird.

Achtstundentag! Kaum ein Jahrzehnt, daß dieser Gedanke größere Kreise des Proletariats erfaßt hat. Und heute ist er jedem klassenbewußten Arbeiter vertraut geworden. Heute diskutiert man ihn nicht mehr in der Arbeiterschaft — heute fordert man ihn, heute demonstriert man für ihn und im gewerkschaftlichen Kampfe ringt man darum, ihm näher zu kommen. Heute weiß der Arbeiter, daß der Achtstundentag kein Lohndrücker und kein Verführer zum liederlichen Leben ist, daß er zerstörtes Familienleben wieder herstellt und die Kinder der Hut der Eltern zurückgibt, daß er die Krankheiten und die Unfälle mindert, daß er — in gewissen Berufen wenigstens — die Arbeitslosenschar vermindern wird. Und wenn die Arbeiter die immer wiederkehrende Klage der Unternehmer vernehmen, daß die „übermäßige“ achtstündige Mußezeit den Müßiggang und aller Laster Anfang — für die Arbeiter natürlich nur — bedeute, so wissen sie, daß die Unternehmer nicht fürchten die acht Stunden möchten schlecht, sondern sie möchten zu gut angewendet werden.

Der Achtstundentag ist eine Kulturforderung. Und noch einer anderen Kulturforderung gilt die Mai-Demonstration. Der nach der Beseitigung des Militarismus und des Kriegs! Während der Imperialismus die Bourgeoisie gefangen nimmt und die blutige Politik und Moral der Kongreßredner der Imperialisten und die Philippinen tapfere Völker unter den Fängen von Weltmächten verblaten und die Völker Europas in wahnsinnigem Wettlauf ihre Kriegsrüstungen überstürzen und dem furchtbaren Abgrund des Bankerotts oder dem entsetzlichen Elend des Weltkrieges zudrängen, während der Militarismus selbst das freie Amerika zu verschlingen droht, erhebt das Proletariat aller Länder seine Stimme für den Frieden und protestiert gegen die organisierte Menschenschlächterei und die Unterdrückung von Nationen um den Gewinn der Kapitalisten!

Das Proletariat erklärt am 1. Mai, daß es dem Frieden und der Freiheit der Völker eine Stätte bereiten wird in der sozialistischen Gesellschaft, die es zu erkämpfen entschlossen ist.

Das ist der Inhalt der Maidemonstration. So wollen wir den 1. Mai feiern.

Unseren Mitkämpfern und Mitfeiernden in Stadt und Land, über Berge und Grenzpfähle und Meere, unseren Gruß. Und denen, die jetzt aus der Schlacht zurückkehrten, besiegt, aber nicht geschlagen, den belgischen Brüdern, und denen, die in der Schlacht stehen, den Kämpfern in Rußland, zweifachen Gruß! Mögen sie an der Maifeier erkennen, daß sie nicht umsonst kämpften und kämpfen werden.

Und so schalle denn der alte Maischlachtruf wieder ins Land und gelle den Herrschenden ins Ohr:

Hoch der Achtstundentag! Hoch der Völkerfrieden! Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Der Kampf für die Verfassungsrevision in Belgien.

Brüssel, 22. April.

Bei den ersten Nachrichten über die Unruhen, die kürzlich in Brüssel und an anderen Orten unseres Landes stattgefunden haben, brachten viele Zeitungen, uns freundlich gesinnte sowohl als gegnerische, Artikel unter dem lärmenden Titel: „Die Revolution in Belgien.“

Es gieng nichts Unrichtigeres als dies.

Diese Bewegung für die Verfassungsrevision, die soeben eine kritische Phase durchmacht, die aber das belgische Proletariat mit der ihm eigenen Ausdauer bis zum endlichen Siege weiter führen wird, diese Bewegung, sage ich, ist gewiß etwas anderes, zugleich mehr und weniger als ein revolutionärer Versuch, der sich eine Aenderung der Regierungsform, etwa die Errichtung der Republik an Stelle der Monarchie als Ziel setzt.

Sie bedeuter weniger, denn in allen ihren Kongreßbeschlüssen hat die Arbeiterpartei Sorge getragen, den gewaltigen Widerstand der für die Erhaltung des Bestehenden kämpfenden Gewalten auf ein Minimum zu beschränken, und so hat deshalb immer klar und unzweideutig erklärt, daß die gegenwärtige Revisionsbewegung den ausschließlichen Zweck habe, das allgemeine gleiche Wahlrecht für alle Männer vom 21. Lebensjahre an durchzuführen.

Sie bedeuter nicht, denn die Erringung der politischen Gleichheit durch ein klassenbewußtes, organisiertes Proletariat, welches einen größeren Prozentsatz der ganzen Bevölkerung repräsentiert als in irgend einem anderen Lande, würde in gewissem Sinne ein Stück sozialer Revolution bedeuten, einen entscheidenden Schritt zur Besitzergreifung der Staatsgewalt.

Dies erklärt denn auch die Hartnäckigkeit, mit welcher die Klerikalen, oder besser gesagt die Konservativen unter klerikaler Firma sich dem Ansturm der Revisionisten mit allen Mitteln widersetzten.

Seit langen Jahren bereits, man darf sagen von dem Tage an, an dem das Plural-Wahlsystem Gesetz wurde (18. April 1893), hat die Arbeiterpartei den Kampf um seine Beseitigung begonnen.

Jedoch gewann der Kampf insbesondere seit 2 Jahren entschlossenen Charakter.

In unermüdlicher, unermüdlicher Arbeit begannen unsere Agitatoren nunmehr, fast ohne daß die bürgerlichen Parteien es bemerkten, sich ein wenig von den Schoß heimischer engster Städten fortzuwenden, das Land zu bearbeiten. In einem einzigen Sonntag

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Caffirer.

(3. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Jette richtete das Mittagbrot an, das heißt, sie trug eine große Schüssel voll gekochten Schellfisch nach oben in „das Wohnzimmer“, schüttete sie dort auf eine kleinere Schüssel, und in der einen Hand die Schüssel mit Fisch, in der anderen eine mit Kartoffeln, ging sie dann zu einem Tisch, an dem drei Personen Platz genommen hatten. Es waren dies Mrs. Elwin, ihre Tochter und ein bereits ältlicher Herr, der gekräuseltes graues Haar, eine lange Nase und kleine Augen hatte. Er dirigierte den Sohn. An der Thür stand ein rothaariger junger Mann, der sich darüber beschwerte, daß in dem Zimmer, das er von Mrs. Elwin gemietet hatte, Mäuse vorhanden seien und durch sein Verlangen, in dem Zimmer eine Mausefalle aufstellen zu wollen, Mrs. Elwins Unwillen zu hören Gehör erregte.

„Und ich versichere Sie, im ganzen Zimmer ist auch nicht ein einziges Mauseloch vorhanden, und wenn Sie durchaus eine Maus gesehen haben wollen, junger Mann, so muß sie gerade durch den Schornstein gekommen sein,“ erklärte die Wirtin.

„Und ich habe drei Mäuse auf einmal gesehen,“ behauptete der rothaarige Jüngling.

„Das ist gar nichts,“ mischte sich Jette ein. „In der Küche giebt es sogar Ratten. In meiner Kammer und über meinem Bett spielen sie immer Versteckens.“

„Kümmere Dich um Deine Sachen,“ unterbrach sie ihre Herrin. „Ich werde Ihnen morgen die Katze auf Ihr Zimmer schicken, junger Mann. Adieu!“

Das „Wohnzimmer“ war ein gemütlich eingerichtetes kleines Zimmer mit geblümten Wänden. In den Ecken standen große Zinke, und auf dem Kamin waren zwei schaudervolle Glashütte Blumenvasen zur Zierde gestellt. Neuere in sich verheiratete hatte Mrs. Elwin derartige Vasen angeschafft, und zur Erinnerung an ihre Hochzeit hatte sie rosen Nelken und weißen Lilien aufbewahrt.

Zwei alte Oelgemälde hingen an den gelbgestreiften Wände, und zwar hatten sie Mr. und Mrs. Elwin kurz nach ihrer Hochzeit dar. Beide Bilder zeigten rosige Wangen, glänzendes brünettes Haar und — einen offenen Mund. Nach Art der Verliebten hatten sie einander artige blaue Augen, glänzendes brünettes Haar und — einen offenen Mund. Nach Art der Verliebten hatten sie einander an, und das muß eigentlich wunderbar erscheinen, wenn man an die vielen häuslichen Zwistigkeiten denkt, deren diese Bilder während der Dauer der fünfundzwanzigjährigen Elwinschen Ehe Zeuge waren.

Auf dem Bücherbrett stand das Skelett einer Katze, der besten Mausefalle, die Mrs. Elwin je besessen hatte. — ein so gutes Tier war sie, daß sie ganz ausschließlich von Mäusen gelebt hat, abgesehen von den Ratten, mit denen sie manch tapferen Strauß hingerichtet bestand. Mrs. Elwin betrachtete oft wehmütig dieses Skelett und seufzte schwer, wenn sie daran dachte, daß sie ihren toten Liebling nicht mehr würde streicheln können. Leider schienen auch die Mäuse zu wissen, daß „Puffy“ tot war, meinte oft Mrs. Elwin.

Am Bücherbrett standen religiöse Schriften und Traktaten, die Polly in ihrer Sämtlichkeit sich erworben hatte. Jeden Sonntagnachmittag nahm Mrs. Elwin einen Band heraus, um bald darüber einzuschlafen, denn Sonntags gebärdete sie sich eine Flasche Bier. Mit einem krummen Buch auf ihrem Schoß versuchte sie es dann, den „Juden“ Cohn, der sich selbst einen Freigeist nannte, zu bekehren. Ein großes Roßhaar-Sofa stand dem Kamin gegenüber; neben dem Kaminsopha standen gleichsam als Schildwachen zwei Lehnstühle. Zwischen den Fenstern hatte die Familienbibel ihren Platz gefunden, und zwischen dem Bücherbrett und dem Kamin hatte das Piano den gesamten Raum ein. Auf dem Piano konnte Polly „Tempo Gott die Königin“, „Das Gebet einer Jungfrau“ und verschiedene Choräle spielen.

Sobald das Mittagessen vorüber war, hob Mrs. Elwin ihren Stuhl vom Tisch fort, Polly ging hinauf nach ihrem Zimmer, und Cohn — „Onkel“ Cohn wurde er genannt — legte sich in einen Lehnstuhl und hatte sich eine Weile an Peter Cohn bedeutete einen kleinen Laden, nicht weit von Mrs. Elwins Hause. Er war ein Freund [illegible] der beiden Männer Mr. Cowal gewesen, und die Kenntnis der beiden Männer rührte noch aus der Zeit vor Mr. Elwins Verheiratung her. Da Cohn Junggeselle war und, wie Mrs. Elwin sich ausdrückte, sich seine Kochen nur einen „Laden“ hatte, so war er oft zu seinem Freunde zu Tisch gekommen.

Er zahlte nicht für sein Mittagbrot, aber man erlaubte es ihm, sich für die ihm erwiesene Gastfreundschaft durch gelegentliche Aufmerksamkeiten erkenntlich zu zeigen. So schickte er zu Weihnachten eine Gans, von Zeit zu Zeit eine Flasche Wein, und hatte er ein ganz besonders gutes Geschäft gemacht, so hatte er ein ganz seidenes Kleid. Als Polly angebetete er Mrs. Elwin ein seidenes Kleid. Als Polly angebetete er Mrs. Elwin, machte er der „Kleinen“ Geschenke. Damals kannten war, machte er der „Kleinen“ Geschenke. Damals wurde er auch „Onkel“ Cohn. Für Polly schwärmte er. Hätte man an dem geschilderten Nachmittage in das Herz des alten Junggesellen hineinsehen können, so würde man seltsame Sachen darin erblickt haben. Gefühle väterlicher, brüderlicher und liebhaberischer Natur, die sich mit Ehrfurcht und Scheu vor jenem Gliede des anderen Geschlechts vereinten, das er hatte aufwachsen, das er sich von einem wangigen, hilflosen Geschöpf zu einem schönen jungen Mädchen hatte entwickeln sehen. Als Baby hatte sie auf seinen Knien gesessen, und jetzt wünschte er oft jene Zeiten zurück, denn damals hatte er ihre kleinen Händchen auf seinem Gesicht gefühlt und hatte ihr so viel Nüsse und Haselnüsse geben dürfen. Aber als sie älter wurde, da nahm sie wohl die Zuckernüsse an, gab aber keine Küsse mehr dafür, denn „Onkel Cohns Bart war so rauh“, und jetzt behandelte sie ihn als einen alten Knaster, den man wegen seiner Angewohnheiten auslachen und verspotten dürfe.

Sein Laden hatte ein wunderbares Aussehen. Ueber dem Eingang war ein Schild, das den Eintretenden bequemes Rasieren, sanftes Haarschneiden und schmerzloses Zahnziehen versprach; auch hatte er ihm der beste Tabak zu haben sein. In seinem Schaufenster lagen Rasiermesser und Streichriemen, Schönheitsartikel und Pomaden und Instrumente zum Zahnbluten und Aussehen. Onkel Cohn hielt nicht viel von der neumodischen Zahnkunst. Er sprach oft von jenen vergangenen schönen Tagen, in denen sich der Patient auf den Fußboden legte und der Zahnarzt auf ihn kniete, um einen recht sicheren Griff zu bekommen. Er wandte einen Bohrer an, mit dem er eine Zeitlang in den Zahn bohrte, dann erst nahm er ein anderes Instrument und drehte mit diesem den Zahn so lange hin und her, bis er endlich herauskam. Ein starkes Instrument mit der Zange hielt er für kunstwidrig, weil dadurch Stücke vom Zahn zurückblieben. Nach seiner Methode kamen die Wurzeln immer ganz heraus. Er besaß einen ganzen Schatz voll ausgezogener Zähne, von denen er einige bisweilen in seinem Fenster ausstellte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

tage wurden oft in kleinen halb oder ganz ländlichen Orten oder in Orten, in denen ein mehr oder minder zahlreiches Industrieproletariat [illegible] auch die Gerichtsmänner abgehalten. Später, als durch [illegible] die öffentliche Meinung genügend vorbereitet war, [illegible] Versammlungen keine Gefahrdrohung mehr, so [illegible] Nummer des allgemeinen gleichen Wahlrechts zu erreichen, [illegible] kann sagen, jede Rede appelliert an die Forderung: „Weg mit dem Plural-Wahlsystem, wir verlangen das gleiche Wahlrecht!“

Während zweier Monate, im Februar und März 1902, wurde in der Kammer der von den Sozialisten ausgehende Antrag auf Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts in Provinz und Gemeinde diskutiert. Viele umstürzende Reden waren [illegible] nicht vorhanden; die öffentliche Meinung wurde durch die einschneidende Kritik der Abgeordneten und Zuschauer, welche aus dem Plural-Wahlsystem resultierten, in hohem Maße beeinflußt. Nur die Rechte mit einigen wenigen konservativen Liberalen (Doktrinären) übernahmen die Verteidigung der Privilegien, [illegible] und vielfachen Stimmen der Industriellen und Reichen. Der anderen Mitglieder der Linken, unter welchen sich viele Vertreter der Großindustrie und die liberalen Großgrundbesitzer von Gent und Antwerpen befanden, verbanden sich mit den Sozialisten und am dritten Tage, als der Kammer das gleiche Wahlrecht für Provinz und Gemeinde vorlag, brachten die Liberalen und Sozialisten einen Antrag ein, der die Verfassungsrevision verlangte.

Es dürfte bekannt sein, daß, um in Belgien eine Verfassungsänderung herbeizuführen, die zwei Kammern (Deputiertenkammer und Senat) eine einfache Majorität beschließen müssen, daß eine solche stattgefunden hat. Bei dieser Gelegenheit einmal gefragt, so ist das Parlament nach dem bestehenden Recht aufgelöst und die neuen Kammern, die innerhalb der nächsten 40 Tage zu wählen sind, müssen die Revision, welche die Kammerminorität, die Verfassungsrevision vornehmen. Die Verfassungsänderung muß in der einen wie in der anderen Kammer mit Zweidrittel-Majorität beschlossen werden.

Es gab also in erster Linie, eine einfache Majorität für die Verfassungsrevision zu erlangen.

Um den Widerstand der Liberalen zu brechen, organisierten die drei Oppositionsparteien — die Liberalen, Christlich-Demokraten und Sozialisten — nacheinander in den bedeutendsten Orten des Landes große Meetings und Manifestationen, wobei sich viele Tausende vom Mannen unter der Flagge, grünten und roten Banner der verbündeten Parteien vereinigten.

Sodann, von dem Moment an, da die Zeit der Revisionsdebatten in der Kammer begann, änderte sich der Charakter der Agitation. Die Arbeiterpartei war sich vollkommen klar, daß diese plurale Wahlsystem, so ungerecht sie auch vom Standpunkt der Agitation sein mochten, doch eine Wirkung auf die Verhältnisse Mentalen bleiben würden, für welche die Aufrechterhaltung des Plural-Wahlsystems eine Existenzbedingung bedeutet. Andererseits gab sie sich aber, trotz des Anschlusses der anderen Oppositionsparteien, einer der irrigen Hoffnung hin, den etwa die Wahlen vom 26. Mai, die an diesem Tage nur für die Hälfte des Landes stattfanden, einen Bericht der Privilegierten kein auf ihre Vorrechte bringen könnten. Deshalb beschloß der letzte Kongreß der Arbeiterpartei, der in Ghent im „Maison du Peuple“ zu Brüssel abgehalten wurde, unmittelbar zu energischeren Widerstandsmitteln zu greifen, um der Regierung die Rekrutenmen abzutrotzen, welche die wirkliche Majorität des Volkes verlangt.

Das geschah — ohne daß sich jemand darüber gewundert hätte — von der großen Majorität der Liberalen, welche nicht übermäßig an der Aufrechterhaltung des Privilegs interessiert sind, von dessen Aufrechterhaltung die Sozialisten Vorteil ziehen, als der Mehrheit, in der [illegible] Erklärung zu verhindern, daß sie für „auf eine Art eine der Gefahr [illegible]“ [illegible] und sich unter die Sozialisten werfen würden, wenn diese auch nur im geringsten von der Gesetzlichkeit abweichen sollten. Kurz, mit Ausnahme weniger Christlich-Demokraten, [illegible] die Sozialisten in dem großen Kampfe, welcher sich gegen das Regime des Plural-Wahlsystems vorbereitete, ganz allein.

Bei dem Zusammentritt der Kammern nach den Osterferien (8. April) entstanden zahlreiche Unruhen, besonders in Brüssel, Antwerpen, Gent und in den Kohlenbecken des Zentrums (Hennegau). Aber, wenn es auch unbestreitbar ist, daß eine Anzahl Sozialisten, namentlich den den jungen und heißblütigen Elementen der Partei, bei den Unruhen, die übrigens einen wenig offenbaren Charakter hatten und erst durch die brutalen Repressivmaßregeln einen ernsteren Charakter annahmen, beteiligt waren, so wäre es doch ein Irrtum, zu glauben, daß die Leitung der Partei jemals die Hoffnung oder den Willen gehabt hätten, der Regierung die Revision durch Waffengewalt abzutrotzen.

Die Zeiten, wo, wie im Jahre 1848, Zuhörgenossen und Soldaten unter denselben Bedingungen kämpften, sind vorüber. Die letzte Bewegung hat ja nun manchen Beweis für den Geist der Bevölkerung, der unter den Soldaten herrscht, gegeben, aber die Zeit ist doch noch nicht gekommen, wo unsere Propaganda in den Kasernen das Vorgehen der Regierung gegen die Demonstranten unmöglich konnte.

Gewiß, die Regierung kann in Gegenwart nicht mehr mit absoluter Sicherheit auf die Truppen bauen, aber auch wir können noch nicht mit der Verweigerung des Gehorsams rechnen. Unter diesen Umständen — alle anderen Bedenken beiseite gelegt — hätte es von uns eine Verrücktheit gewesen, wenn wir, wie einige es vorschlugen, eine Revolution mit Revolvern gegen die Mauser- und die Minigewehre der Gendarmerie, der Bürgergarde oder der Armee hätten machen wollen.

So hat während der ganzen letzten Bewegung der Generalrat der Partei nie aufgehört, trotz der unaufhörlichen Provokationen unserer Gegner, welche ein Blutbad herbeiwünschten, und trotz des gerechten Zornes der Arbeiter, welche durch die ökonomischen Bedrückungen schier zur Verzweiflung getrieben wurden, die Ruhe zu predigen und den Arbeitern nicht den Eindruck anzutreten, der unseren Sieg verdächtigen würde, sondern den Streik, durch welchen die Kapitalisten in einem einzigen Interesse getroffen werden. So kam der Ausstand im ganzen Lande, das so lange durch unaufhörliche Agitation vorbereitet worden, zum Ausbruch, der für eine volle Woche [illegible] Massen in imposanter Ruhe auf den Beinen hielt. Nur von den Arbeitern der großen Industrien, den Dockarbeitern von Antwerpen, die durch einen unglücklichen Streik desorganisiert sind, sowie den textilen Arbeitern, dieß ein Teil der Bergwerken, Steinbrüchen, der Textil-, Glas-, Metall-Industrie, war die Arbeitsniederlegung eine vollständige.

Dieser stumme Protest, der selbst unseren Gegnern Bewunderung einflößte, genügte trotzdem nicht, den Willen der herrschenden Mehrheit zu ändern. Sie trat sich nach den Verheerungen dieses Kampfes Wochen voll bewußt, daß für das allgemeine Wahlrecht stimmen für sie der Selbstmord bedeutet; sie stellt ihren Widerstand aufrecht bis zum Schluß, indem sie den Aufstand niederschlug und den Streik unterdrückte, trotz der großen Schädigungen, die Handel und Industrie durch ihn erlitten.

Am 14. April 1902, dem 8. Jahrestag der ersten Verfassungsrevision — Vandervelde nach Mahuba — wurde der Antrag auf Verfassungsänderung mit 49 gegen 64 Stimmen abgelehnt. Der Minister erklärte sich trotz mehrfacher Interpellation der Liberalen mit seiner Regierung solidarisch und weigerte sich selbst, die Kammer aufzulösen und an das Land zu appellieren.

Unter diesen Umständen hatte der Generalrat der Arbeiterpartei zwischen zwei Alternativen zu wählen: entweder der Streik unsicher fortgesetzt werden bis zur vollständigen Erschöpfung der Hilfsmittel, die der Arbeiterschaft zu Gebote stehen, oder aber im Gegenteil, man mußte die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit befehlen bis zu einem Zeitpunkt, wo neue Kräfte unbar gemacht werden können, um die Revision zu erzwingen.

Natürlich wurde der letztere Beschluß gefaßt, trotz der lebhaften Proteste einiger Teile unserer Genossen. Der Streik endigte in der gleichen Geschlossenheit und Einheitlichkeit, die seinen Beginn charakterisiert hatten.

Wir sind geschlagen, noch einmal: geschlagen, aber nicht entmutigt, denn von uns an kann man sagen, daß in Wirklichkeit die Revision gelitten hat, die Regierung hat nicht nachgegeben, aber in ihren letzten Reden lassen sowohl der Minister-Präsident, Herr Smeers, als Redner, und der Führer der Rechten, Herr Woeste, es deutlich genug hören lassen, daß die Revision nahe bevorsteht, und daß, indem sie die Antrage auf Revision bekämpfen, sie in erster Linie die Aufrechterhaltung des Prinzips der Autorität im Auge hatten.

Außerdem ist jetzt die ganze Linke gerettet. Die bedeutendsten Vertreter der Großindustrie sind genötigt, einem neuen politischen Generalstreik zu entrinnen und sie erklären sich nicht dem jemals als Anhänger der Revision. In der Trauer, von der das arbeitende Belgien getroffen ist, das jetzt seine Toten beweint und die zahlreichen Verwundeten pflegt, ist es ein Trost, die Gewißheit zu haben, daß diese schweren Opfer nicht umsonst gebracht sein werden und daß die Lage des Plural-Wahlsystems unwiderruflich gerichtet sind.

Ich möchte diesen Artikel nicht schließen, ohne nochmals im Namen der belgischen Arbeiterpartei den deutschen Genossen für die Beweise der Solidarität, die sie uns in diesen schweren Tagen gegeben, sowohl durch ihre kräftige Beihilfe als durch ihre moralische Unterstützung, unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen.

(Emil Vandervelde im Vorwärts.)

Politische Uebersicht.

Die ehrlichen Kapitalisten.

Der Landrat des Kreises Ruhrort sieht sich als Vorsitzender der Einkommensteuer-Veranlagungskommission (!) zu der Bekanntmachung veranlaßt, daß „ungewöhnlich viele“ Steuerzahler in seinem Kreise bei der Selbsteinschätzung gemogelt haben. „Bei eingehender Prüfung der diesjährigen Steuererklärungen hat sich,“ so heißt Landrat weiter, „herausgestellt, daß in ungewöhnlich vielen Fällen die Steuerzahler **wissentlich unvollständige und unrichtige Angaben** über ihr Einkommen gemacht haben, **und daß diese unwahren Angaben anscheinend schon auf eine ganze Reihe von Vorjahren erstrecken.** Es handelt sich dabei um **Steuerzahler aus fast allen Gesellschaftsklassen**, vornehmlich um Zensiten mit ziffernmäßig nachweisbarer Höhe des Gehalts, der **Tantieme** und des sonstigen Einkommens“

Es ist nicht das erste Mal, daß die Tantiemejäger des Westens beim Steuermogeln ertappt werden; der große Bochumer Steuerskandal steht noch in frischer Erinnerung. Aber die Junker im Osten treiben es bekanntlich auch nicht besser: hat doch der Oberhäuptling des Bundes der Landwirte durch „geschickte Rechnungsaufstellung“ die Sache so zu drehen gewußt, daß er gar keine Einkommensteuer zu bezahlen hat, obschon er drei Güter besitzt und vom Bunde jährlich 12 000 M. erhält.

Also die Bourgeoisie und die Junker wissen sich zu drücken: mit verdoppelter Gewalt fällt dann die Steuerlast auf die Proletarier, die man jetzt mit dem Wucher-Zolltarif für ihren Wohlstand schröpfen will. Die Entwüllung des Landrats Roeller ist gerade zur rechten Zeit gekommen.

Der Rechtsbruch beseitigt.

-th- Wien, 29. April.

Der Kampf um die Gehilfenschaftsprüfung der Wiener Handelsangestellten, dieser vierjährige Kampf einer tapferen Minderheit, die nach Recht und Gesetz die Prüfung hatte ablegen sollen, gegen den Obmann aus eigenem Willen, den Reichsrat abgeordneten, Gemeinderat und Schutzzöllner Herrn Axmann, ist nun durch die endliche Entscheidung der Statthalterei beendigt und hoffentlich endgültig zum Abschlusse gebracht. Man kennt die vielen Wendungen des Falles, die dauernden, widerrechtlichen Streiks, in dem so recht die traurige Gesetzlosigkeit und wilde Willkür, die in Oesterreich walten, zum Vorschein kommen. Der letzte Streich des ungarischen Magistrats übertrifft aber an Gemeinheit alles Bisherige. Als die sozialdemokratischen Handlungsgehilfen durch die Ueberlistung die Durchführung einer neuen Wahl durchsetzen konnten und die Wahl am 6. April mit einem glänzenden Sieg unserer Genossen, die 1000 Stimmen mehr auf sich vereinigte als die gegnerische, endete, da unterstützte der Magistrat damit, daß er den unterlegenen Gegnern [illegible] für gültig erklärte und die nur endgültige Erledigung der Angelegenheit dem unvermeidlichen Herrn Axmann mit der einmaligen Führung der Obmannschaftsbücher betraute. Und ein solcher Magistrat, diese feinste Gewerbebehörde erster Instanz, der [illegible] Gesetzes zu handeln! Er bezeichnete „mit einstimmiger Generalversammlung“ 1781 für den Genossen Pick abgegebene Stimmzettel als „ungültig“, weil sie nicht weiß seien, sondern im Widerspruch zu dem Wahlausschreiben „einen Stich ins ölbliche“ hätten.

Um die ganze Unsachlichkeit, die in dieser „amtlichen Erledigung“ liegt, zu erkennen, muß man wissen, daß das Papier der fraglichen Stimmzettel durchaus nicht gelb war, sondern eine Nuance vom Weiß wichte, die im Handel unter „weiches Konzeptpapier“ läuft und besonders, daß keine gesetzliche Bestimmung weiße Stimmzettel vorschreibt; in früheren Jahren sind für Herrn Axmann blaue und graue Stimmzettel abgegeben worden, ohne daß jemand etwas dagegen einzuwenden hatte. Die Gewerkschaftsmitglieder sind natürlich durchaus nicht so dumm, sie konnten ebenso gut mündlich in der Versammlung durchgeführt werden; der Stimmzettel ist nur ein demonstrierender Mittel. Man kann sich vorstellen, welche Empörung der Chaotische Willkürakt hervorrief. Im Abgeordnetenhause und in der Presse beschäftigte man sich damit. So viel man Ochsen und kleinen Lämmern zusammen durfte, derartiges hatte doch niemand für möglich gehalten. Und im Tumult erzeugte Magistratsrate hatten sich dazu hergegeben! So allgemein [illegible] sich die Entrüstung, daß selbst einer der Minister, obwohl sonst alle Reformen mit Unter umgeht wie mit einem roten Tuch, im Parlamente auf die „Ueberzeugung autonomer Behörden“ in deutlicher Anspielung hinwiesen wurde und der Vertreter der Statthalterei bei der Besetzung der neuerwählten Bezirksausschüsse sich bemüßigt, diese zu mahnen, sie sollten den Magistrat zur Beobachtung der Gesetze anhalten.

In der Statthalterei selbst, an die sich nun Genosse Pick mit einer Beschwerde wandte, war man gleichfalls über das Vorgehen des Magistrats entsetzt. Aber man zögerte doch noch eine Weile, bevor man zur Tat schritt; man gab die Statthalterei dem Magistrat [illegible] Herr Axmann, das Haupt des österreichischen Sozialismus ist [illegible] mächtiger als der Statthalter. Endlich erfolgte die Entscheidung der Statthalterei [illegible] es läßt allerdings an Schärfe nichts vermissen. Die Wahl des Genossen Pick wird nicht nur [illegible] erklärt, sondern der Magistrat wird auch angewiesen, „jede Verhinderung der Gewählten an dem unverzüglichen Beginn ihrer Funktionen zu beseitigen“. Damit ist allen Chicanen [illegible] ein Riegel vorgeschoben. Zugleich hat die Entscheidung [illegible] nach dem Urteile gerichtlich bestellter Sachverständiger das Papier der Wahlzettel „weiches Konzeptpapier“ ist, daß es aber [illegible] auf die Farbe des Papiers gar nicht ankommt.

Die Statthalterei hat gehandelt, wie sie nach dem Gesetz nicht anders konnte, indem in dem verjüngten Oesterreich ist es schon ein Wunder, wenn eine Behörde einmal das Gesetz beachtet. Der Magistrat hat aber durch seinen frechen Streich nur dazu gedient, die Schmach ihrer Niederlage zu vergrößern.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. April. Der Reichstag verwies am Dienstag die Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen für 1900 nochmals an die Rechnungskommission zurück, weil er nähere Auskunft haben wollte, wie es gekommen ist, daß Rechnungen aus dem Armenprozeß lange verlegt und erst jetzt wieder aufgetaucht sind. Der Schatzsekretär Frhr. v. Thielmann, der auf diese Frage eigentlich gerüstet sein sollte, hatte die Akten nicht zur Stelle.

Nachdem durch einen Nachtragsetat eine Beihilfe von 1 300 000 M. für die invaliden Kriegsteilnehmer bekanntlich sichergestellt war, fand die Generalabstimmung über die Seemannsordnung statt, in der unsere Fraktion mit „Nein“ stimmte. Den übrigen Parteien gefiel sie.

Das Gesetz über den Gerichtsstand der Presse wurde zum Schluß, in zweiter Lesung erledigt. In der Debatte kamen fast nur Juristen zum Wort. Dafür hatte Herr Riedberding von vornherein durch eine 1½stündige langweilige Rede gesorgt. Von unserer Seite sprach Genosse Heine. Unsere Verbesserungsvorschläge wurden abgelehnt und nur der kleine Fortschritt erzielt, daß der fliegende Gerichtsstand nicht bloß für Zeitungen, sondern für jede Druckschrift mit Ausnahme der Privatbeleidigungsklagen, beseitigt wird. Am Mittwoch kommen neben kleineren Vorlagen Wahlprüfungen und die zweite Lesung des Servisklassengesetzes an die Reihe.

— Der Seniorenkonvent des Reichstags trat Mittwoch zusammen, um die Geschäftslage des Hauses zu beraten. Es wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, eine Vertagung des Reichstages vorzubringen einzutreten zu lassen und als äußerster Termin der 16. Mai genannt. Es wurden auch gegen eine definitive Entscheidung Bedenken erhoben, weil sich die Geschäftslage noch nicht vollständig übersehen lasse. Der Präsident wies darauf hin, daß der Eingang der Novelle zum Zuckersteuergesetz und die Fertigstellung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz abgewartet werden müssen. Es soll demnach eine neue Sitzung des Seniorenkonvents in nächster Zeit einberufen werden.

— Ein dem Reichstage zugegangener Gesetzentwurf über die militärische Dienstpflicht in den Schutzgebieten bestimmt, daß auch außerhalb Deutsch-Südwestafrikas lebende ausländische Reichsangehörige ihrer Dienstpflicht in diesem Schutzgebiet genügen können. Die Bestimmung ist von Wert für die im Kapland lebenden Reichsangehörigen.

Sein Hauptgeschäft befand in Haarschneiden, das er zwischen zwei kleinen Spiegeln vornahm. Zwischen diesen Spiegeln hing ein Portrait von Mr. Gladstone und darunter hatte er ein paar selbstgedichtete Verse geschrieben, die ihm so gelungen schienen, daß Onkel Cohn meinte, wenn er nur Zeit gehabt hätte, wäre er ein großer Dichter geworden.

Die Schönheitsmittel stellte er selbst her. Sein Meisterwerk, das Mary Elwin Schönheitswasser, versprach, Flecke von der Haut zu entfernen, die Haut weich zu machen und den Teint zu verschönern. Den Verkauf dieses großartigen Mittels begleitete er mit schönen Worten, und dringend warnte er Polly davor, es jemals zu versuchen.

Auch ein Haarwasser fabrizierte er, das die wunderbare Wirkung haben sollte, die Haare rasch wachsen zu machen. Es wurde von Frauen angewendet, die ihr eigenes Haar sich abgeschnitten und verkauft hatten. Auch Perrücken verfertigte er, die willige Abnehmer fanden.

Ueber den Haarwuchs hatte sich Onkel Cohn eigene Theorien gebildet. Er preßte den Skalp — oder den „Skalp“, wie er sagte — und entwickelte den Befund in eigenen Grundsätzen, die ganz richtig gewesen sein mögen, da ja bisher über die Haare noch keine Theorie bekannt geworden, die allgemein als richtig anerkannt worden ist. Pollys Haar war seine größte Freude. Da war zu sehen, wie er meinte, was alles aus Haar werden konnte, und jeder Fachmann müsse darüber in Entzücken geraten.

Onkel Cohn hatte die Fesseln seiner Religion abgeschüttelt; er besuchte die Synagoge nicht und feierte auch das Passafest nicht mehr. Er war ein Sterbender, da er aber für Gründe einer besseren Ueberzeugung noch zugänglich war, hatte er Zutritt in ein Methodistenhaus erlangt. Mrs. Elwin war davon überzeugt, daß er sich doch noch eines Tages bekehren würde, denn er war keineswegs hartnäckig, sondern nur gleichgültig. Jeden Sonntag erbeitete Mrs. Elwin an seiner Bekehrung, und in der Woche betete sie für ihn. Und der Umstand, daß Onkel Cohn auf der Bank ein ganz hübsches kleines Vermögen liegen hatte, das doch eines Tages irgend jemand zufallen müßte, hielt seine Bekehrung ebenso sehr als Vergnügen wie als Pflicht erscheinen.

Als Polly wieder herunter kam, fand sie ihre Mutter, die sich in ihren Gedanken noch immer mit Mäusen beschäftigte, in lebhafter Unterhaltung mit Onkel Cohn.

„Strecken Sie mir nicht davon,“ sagte Mrs. Elwin „daß es kein Wesen gebe, welches ebenso unsere Gedanken lenkt, wie es den unvernünftigen Tieren für Thun und Lassen vorgeschrieben hat. Sehen Sie sich einmal die Mäuse an. Von einer Maus werden sie alles fressen, Mark, Leib und alles andere, von einer Ratte fressen sie aber nur das Vorderviertel.“

„Warum?“ unterbrach Onkel Cohn.

„Warum?“ Weil die Maus weiß, daß das Hinterviertel der Ratte giftig ist,“ antwortete Mrs. Elwin. „Wissen Sie das denn nicht?“

„Ich bin mir darüber nicht ganz klar,“ entgegnete Onkel Cohn. Plötzlich hielt er aber in seiner Rede inne und fragte: „Aber sind sie auch wirklich giftig?... Wer hätte das gedacht!“

Mrs. Elwin glättete ihr seidenes Kleid und schlug mit Selbstgefallen ein Blatt in dem Predigtbuch um. Es war nicht leicht, einen Zweifler zu bekehren; um so größer aber dann der Ruhm, wenn das Werk gelungen war.

„Wohin geht Du?“ fragte sie Polly.

„Ich habe mich mit Joe verabredet.“

„Hat Joe Cohen jetzt Arbeit gefunden?“ fragte Onkel Cohn.

„Arbeit!“ rief Mrs. Elwin. „Ich wünschte, er hätte welche. Ich weiß nicht, was heutzutage in die jungen Leute gefahren ist. Als der seinige, viel versprechende Mr. Elwin mit mir ging, da hatten die jungen Leute meisterhaft Arbeit. Ich glaube, jetzt wollen sie nicht arbeiten. Wir soll man davon nicht sprechen, daß keine Arbeit zu finden ist, wenn man wirklich welche sucht?“

„Polly, wann wirst Du wieder zurück sein?“

„Vor dem Gottesdienst, Mutter. Darf ich Joe zum Abendbrot mitbringen?“

„Nein, ich will ihn nicht haben. Wenn Du mir folgen würdest, müßtest Du übermaßt zu Hause bleiben. Ich möchte gern wissen, ob er es wagen wird, um Dich anzuhalten.“

Polly antwortete nicht. Sie schlich sich rasch aus dem Zimmer, und ein paar Minuten später hörte man die Hausthür hinter ihr zufallen. Onkel Cohn trat ans Fenster und sah ihr nach, wie sie die Straße hinunterging. Mrs. Elwin legte das Predigtbuch aufgeschlagen auf den Schoß und breitete ihr Taschentuch über das Gesicht.

Dieses Zeichen verstand Onkel Cohn sehr gut, er nahm seinen Hut und ging nach seinem Laden.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Verwendung der Zollwucherdiäten. Der Berliner Börsencourier schreibt: „Die Sozialdemokratie hat bereits erklärt, daß sie das gebotene Geld zwar annimmt, aber nicht zu Gunsten des einzelnen Mitgliedes, sondern für die Parteikasse verwendet, um mit demselben die Agitation gegen den Zolltarif noch zu verstärken. Die beiden freisinnigen Fraktionen werden in dem hierfür geeigneten Moment eine besondere Erklärung abgeben, die den Freunden der Vorlage vielleicht noch unbequemer ist als die sozialdemokratische."

In der Zolltarifkommission des Reichstags wurde heute nach unerheblicher Debatte eine Reihe von Positionen sämtlich nach der Regierungsvorlage angenommen. In der Diskussion gab der Abg. Gamp gelegentlich die Erklärung ab, er habe, als er in der Kommission die Diätenfrage zur Sprache brachte, mit sämtlichen Mitgliedern gesprochen, auch mit Freisinnigen und Sozialdemokraten, und dabei den Eindruck gewonnen, daß auch von dieser Seite kein Einspruch gegen Diäten erhoben würde. Die Abgg. Müller-Sagan, Stadthagen, Geyer und [illegible]buhr erklären, daß der Abg. Gamp nicht mit ihnen gesprochen, und daß sie sich auch nicht für Diäten erklärt hätten.

nc. **Schergendienst für Italien?** In der Parteipresse wurde kürzlich der Fall des Italieners Fratoddi behandelt, der seit Wochen im Gefängnis zu Dortmund gehalten wird, ohne daß er weiß, weswegen. Fratoddi mußte wegen politischer Verfolgungen Italien verlassen; aus der Schweiz, wohin er zunächst ging, wurde er ausgewiesen und kam nach Deutschland. Er bestreitet, Anarchist zu sein, derem Theorien er bekämpft, er sei stets Sozialist gewesen. Der italienische Abgeordnete Bissolati hat nun eine Beschwerdeschrift an den Minister des Aeußeren, Prinetti, gesandt und darauf die Antwort erhalten, daß Fratoddi demnächst zurückgegeben werde. — Heißt das, daß er von Preußen an Italien ausgeliefert werden soll?

Italien.

nc. **Der italienisch-schweizerische Konflikt** kam dieser Tage in der Kammer zur Sprache. Gabrini, der im Namen der Sozialisten sprach, betonte, daß das Recht auf Seiten der Schweiz sei. Die Redner der Rechten bezeichneten hierauf die Sozialisten als „Anti-Patrioten".

nc. **Turati**, der nunmehr dreimal hintereinander in Mailand gewählt ist, hat auch die dritte Wahl noch nicht definitiv angenommen. Er will die Annahme von dem Votum der Mailänder sozialistischen [illegible], die seiner Kandidatur die des Anarchisten Calcagno entgegengesetzt hatte, abhängig machen.

Frankreich.

Zu den Wahlen. Der außerordentlichen Zersplitterung der [illegible] republikanischen Stimmen verdanken die Nationalisten ihren [illegible] Erfolg in Paris. Eine genaue Zählung ergiebt, daß sie nur [illegible] Stimmen auf rein nationalistische Kandidaten aufbrachten, zu denen dann noch 24 879 Stimmen auf vier andere [illegible] Kandidaten kommen; zusammen also 277 128. Diesen reaktionären Stimmen stehen in Paris 373 000 republikanische Stimmen gegenüber. In der Provinz beträgt die Gesamtzahl der nationalistischen Stimmen, soweit sie bis jetzt bekannt sind, 710 000, die auf von nationalistische Kandidaten abgegeben wurden. Rechnet man dazu die auf Monarchisten und Ralliierte abgegebenen reaktionären Stimmen, die 450 000 betragen, so beläuft sich die bis jetzt bekannte Zahl der reaktionären Stimmen in der Provinz auf 1 160 000. Mit den Pariser Stimmen (277 128) sind also rund 1 437 000 reaktionäre Stimmen abgegeben worden bei einer Gesamtzahl von etwa zehn und einer halben Million Wählern.

Die **Wahl Millerands** in Paris wird dadurch in Frage gestellt, daß der Guesdist Chauvin nicht zu seinen Gunsten zurückzutreten gedenkt. In Frankreich können sich nämlich sämtliche Kandidaten des ersten Wahlganges auch an den Stichwahlen beteiligen. Diese zweite Auflage der Doppelkandidatur ist ein widerwärtiges **Schauspiel**, und die [illegible] hat **ganz** recht, wenn sie schreibt: „Würde der Streit zwischen den feindlichen Gruppen die Kraft des Proletariats nicht gelähmt haben, der Sozialismus hätte gerade in diesen Wahlen schöne Erfolge errungen. Dieser unselige Hader aber und der persönliche Zwist, der in Doppelkandidaturen, die von ein und derselben Gruppe vielfach aufgestellt wurden, seinen Ausdruck findet, hat bedauerliche Verwirrung geschaffen. Die Scharen der Arbeiterschaft gespalten und vielfach zum [illegible] Gewinn des gemeinsamen bürgerlichen Gegners feindlich zusammenstoßen lassen. Man kann nur hoffen, daß die harte Lehre, die ihnen der Verlauf der Wahlen erteilte, die [illegible] Streitenden endlich zur Besonnenheit und zu einmütigem Vorgehen zurückrufen wird."

Wahlunglück. In Toulon wurde der konservative Kandidat [illegible], als er das für ihn ungünstige Wahlergebnis erfuhr, vom Schlage getroffen. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Belgien.

nc. **Die Nachwehen des letzten allgemeinen Ausstandes** werden sich noch lange fühlbar machen. Zahlreiche Verwundete liegen noch in den Hospitälern, vielen davon winkt, nachdem sie geheilt, das Gefängnis, denn im Namen der „Ordnung" wird ihnen der Prozeß wegen Aufruhr usw. gemacht werden. So wurden dieser Tage zwei Verwundete, [illegible] in Löwen in einem Krankenhaus gelegen hatten, nach dem Polizeigefängnis abgeführt. — Am Sonntag wurde unter allgemeiner Beteiligung der am 12. April in Brüssel verwundete Demarez beerdigt. Demarez ist erst 20 Jahre alt und wurde bei der letzten Ausbebung [illegible] Ernährer seiner alten Mutter erschossen. Er behauptete, sich nicht unter den Manifestanten befunden zu haben; er geriet unter [illegible] durch das Eingreifen der Polizei herbeigeführte Gedränge und erhielt dabei einen Schuß in den Rücken, an dem er nun erlegen ist.

Ein Telegramm aus Löwen vom 28. April sagt: Die Polizei verhaftete weitere vier Arbeiter, welche sich im Spital in Behandlung befinden; diese waren während der Unruhen verwundet worden. Ein [illegible] Arbeiter, der von einer hervorragenden Persönlichkeit [illegible] [illegible] hatte, war aus dem Spital entflohen. Diese Verhaftungen [illegible] im Publikum allgemein abfällig beurteilt und selbst in katholischen [illegible] Parteikreisen erklärt man, daß die Verwundeten längst [illegible] Strafe abgebüßt hätten. In der Kammer dürfte über diese Maßnahmen eine Interpellation eingebracht werden.

Giebt die Regierung nach? Die Gerüchte über ein freiwilliges Nachgeben der Regierung in der Wahlrechtsfrage verstummen nicht. Der [illegible] Volkszeitung schreibt man:

Brüssel, 26. April. Das jetzige Ministerium, so schreibt die Chronique, beabsichtigt, einen Gesetzentwurf vorzubringen, dessen Grundlage wie folgt ist: Eine Stimme für jeden Belgier und jede [illegible] Belgiern mit dem vollendeten 25. Lebensjahr und eine weitere Stimme für jeden verheirateten Belgier, der 25 Jahre alt ist. Eine große Anzahl Mitglieder der Rechten soll erklärt haben, diesem Projekt nicht feindlich gegenüber zu stehen. — Abwarten!

Ein Dynamitattentat. Am Montag abend wurde in Gent vor der Wohnung des klerikalen Abgeordneten Verhaegen eine Dynamitbombe niedergelegt, deren Explosion großen Sachschaden verursacht hat. Von der Familie Verhaegen wurde niemand verletzt. Wo ist der Lockspitzel?

Rußland.

Drohung an Finnland. Aus Petersburg wird berichtet: Die letzten Unruhen und Demonstrationen in den verschiedenen Städten Finnlands haben in Regierungskreisen die Absicht erweckt, bei einer Wiederholung von Kundgebungen die Autonomie Finnlands aufzuheben und das Großherzogtum als Gouvernement dem Reiche einzuverleiben.

Londoner Blätter stellen die kühne Behauptung auf, der Zar werde demnächst eine Verfassung für Rußland verkündigen, welche auch die in Finnland abgeschaffte Verfassung ersetzen soll. Das darf man erst glauben, wenn's Wirklichkeit geworden ist.

Die Affaire Grimm. Nach einem Warschauer Telegramm eines hiesigen Lokalblattes soll Oberst Grimm zu zwölf Jahren schwerer Arbeit, und seine Komplize, die Witwe Bergström, freigesprochen worden sein.

Süd-Afrika.

Die Friedensaussichten. Günstige Meldungen kommen wieder einmal aus England. Es liegen folgende Telegramme vor:

London, 29. April. Dem Daily Telegraph wird aus Pretoria berichtet: Ende letzter Woche hielten die Unterhändler und Strbeiter Kommandos Versammlungen unter Botha und anderen Führern ab. Sie sprachen energisch ihre Meinung zu Gunsten des Friedens aus. Die Versammlungen wurden von den englischen Truppen nicht belästigt, doch endete der stillschweigende Waffenstillstand in jenen Distrikten am Montag.

Nach einem anderen Telegramm soll Delarey Kitchener mitgeteilt haben, daß drei Kommandos im westlichen Transvaal beschlossen haben, unter den vorgelegten Bedingungen zu kapitulieren. Im Oranjestaate weigert sich dagegen ein Kommando unter dem Kommandanten Holland, mit Steijn auch nur zusammenzutreffen.

London, 29. April. Die Amsterdamer Meldung, daß die britischen Vorschläge von den Buren zurückgewiesen worden seien, werden in Regierungskreisen als erfunden bezeichnet. Positiv wird versichert, daß die Verhandlungen fortdauern und ein günstiges Resultat versprechen.

• Die europäischen Burenvertreter denken anders. Dr. Leyds erklärte dem Brüsseler Korrespondenten der Neuen freien Presse, die Friedensverhandlungen seien gescheitert an der Verweigerung der Amnestie für die Kap-Rebellen, die einen beträchtlichen Prozentsatz der Kämpfer bilden und mit den Buren verschwägert seien. Die Entziehung neuer staatlicher Gebiete im Westen der Kap-Kolonie bewies die Unzufriedenheit der Afrikander. Die englische Regierung wollte das Scheitern der Verhandlungen nicht sofort eingestehen, da namentlich die Börse schon große Hoffnungen hegte. Wenn die Burenführer wirklich die Kommandos befragen, so geschehe dies, um sich von der Verantwortlichkeit zu entlasten.

Nord-Amerika.

Hunnen überall. In den Militärskandal auf den Philippinen wird jetzt auch der höchstkommandierende General Chaffee mit hineingezogen, der wiederum mit dem Kriegsminister Zeller im Einverständnis zu sein scheint. Es scheint auch kaum denkbar, daß der Generalissimus keine Kenntnis von den haarsträubenden Torturen und Mordbrennereien gehabt haben sollte. Präsident Roosevelt ist sehr empört und wird Chaffee abberufen, falls das Ergebnis der Untersuchung nicht noch schärfere Maßregeln gegen denselben veranlassen sollte. Die Pensionierung Miles' ist einstweilen aufgeschoben worden, nachdem erwiesen ist, daß die Kritik der Kriegsführung auf den Philippinen berechtigt war und die öffentliche Anklage das einzige Mittel gebildet hat, die schlimmen Verhältnisse total aufzudecken.

Kleine Nachrichten aus dem Auslande. Die Times erfahren aus Peking vom 29. April, daß am 28. April von dem englischen Gesandten Satow, von Juanschikai und Hupisen ein Abkommen unterzeichnet wurde, in dem die Bedingungen für die Rückgabe der Eisenbahnlinie Peking—Tientsin—Schanhaikwan festgesetzt sind. — Präsident Roosevelt hat William Moody, Mitglied des Kongresses für Massachusetts, zum Marinesekretär ernannt.

Vom ersten Mai.

Die Barbiere und die Maifeier. Der Vorstand des Verbandes der Barbier- und Friseurgehilfen richtet an die Arbeiterschaft Deutschlands die dringende Bitte, von einem Besuch der Barbierstuben am Tage des 1. Mai möglichst abzusehen. Denn die Gehilfen, die die Freigabe unseres Feiertages fordern, werden sonst auf die stärkere Frequenz der Barbiergeschäfte am 1. Mai durch die feiernde Arbeiterschaft verwiesen. Die Genossen mögen es also vermeiden, die Barbiere an der Teilnahme bei der Maifeier zu verhindern, im Gegenteil dahin wirken, durch Fernbleiben vollständige Arbeitsruhe der Barbiergeschäfte in den Arbeitervierteln zu erzielen.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Gegen das Verbot des Maifestumzugs hatte Genosse Pitorius beim Regierungspräsidenten Beschwerde eingelegt und zwar bereits am 8. April. Da er bisher keine Antwort erhalten, wandte er sich am Montag mit einem erneuten Schreiben an den Beamten, in dem er wünschte, daß, da bisher kein ablehnender Bescheid eingelaufen sei, er annehme, daß der Umzug nunmehr unbeanstandet stattfinden könne. Um so mehr, als ja die Sozialdemokraten Magdeburgs bei dem Begräbnis des Genossen Schoch bewiesen hatten, daß sie es verstehen, Ordnung auf den Straßen zu halten. Um zwei Uhr steckte Genosse Pitorius den Brief in den Kasten und schon um 5 Uhr hatte er die Antwort, daß die Beschwerde gegen das Verbot des Umzugs zurückgewiesen werde. — Da soll noch einer sagen, daß die Behörde nicht auch fix sein kann.

Es giebt auch vernünftige Unternehmer. Die Firma Greiner u. Schaab in Seligenstadt (Hessen) stellte ihren sämtlichen Arbeitern frei, den 1. Mai zu feiern. Auch in den optischen Werkstätten von Karl Zeiß in Jena ruht mit offizieller Erlaubnis der Leitung am 1. Mai die Arbeit.

Eine feine Begründung gab der Herr Amtsvorsteher in Thale für das Verbot des Maiumzuges. Er meinte zu dem Geschäftsleiter: „Der Maiumzug ist überall verboten und die Unternehmer wollen den Umzug nicht haben!" — Na also, der Grund ist jedem Arbeiter einleuchtend.

Parteiangelegenheiten.

Grober Unfug. Um offenbar einem „tief- und längstgefühlten Bedürfnis" abzuhelfen, beabsichtigen etwelche Arbeiter-Skatbrüder, wie im Inseratenteil eines Parteiblattes zu ersehen ist, einen „Arbeiter-Skatbund" zu gründen, der auf dem „modernen Arbeiterstandpunkt" steht.

Es war ja in früheren sozialistengesetzlichen Zeiten ein ganz nettes Mittel, um Zusammenkünfte zu ermöglichen und den Zusammenhalt zu pflegen, allerlei Schach-, Skat- und andere Klubs zu gründen. Aber jetzt ist es eine Lächerlichkeit, von einem auf dem modernen Arbeiterstandpunkt stehenden Skatbund zu reden. Was hat das Skatspielen mit der modernen Arbeiterbewegung zu thun? Es ist in manchen Orten geradezu ein Krebsschaden, daß die Kartenspielerei so überhand genommen hat, daß darüber alles andere vergessen wird, was viel nötiger für die Ausbreitung der modernen Arbeiterbewegung ist: Beschäftigung an Versammlungen, Lesen von guten Büchern und Broschüren u. Ein Arbeiterturnverein fördert die körperliche Ausbildung, ein Gesangverein trägt mit zur Veredlung von Seiten klassenbewußter Arbeiter bei. Aber ein Skatklub, was kann der der Arbeiterbewegung nützen? Deshalb möchten wir, und wir glauben deshalb nicht in den Verdacht der Philisterei zu kommen, hoffen, daß diese „tiefgefühlte Sehnsucht" nach einem Arbeiter-Skatbund ungestillt bleibt. — Es giebt wahrhaftig genug überflüssige Vereinsmeierei in Arbeiterkreisen und [illegible] wird über den vielen Nebensachen die Hauptsache, die [illegible] der Arbeiterbewegung, vergessen.

Wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts in Gleiwitz ist am 25. Januar vom Landgericht Breslau der Redakteur der Volkswacht, Genosse Klühs, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte im Sommer vorigen Jahres einen Artikel mit der Spitzmarke: „Wo bleibt die Staatsanwaltschaft?" veröffentlicht, in dem Klage darüber geführt wurde, daß gegen einen Amtssekretär M., der zweimal der Zechprellerei und des Amtsverbrechens beschuldigt worden war, nicht von der Staatsanwaltschaft eingeschritten werde, und daß von 13 benannten Zeugen erst einer vernommen worden sei. Der Angeklagte hat den Artikel veröffentlicht auf Grund der Angaben zweier Leute aus dem betreffenden Orte, die ihm aufgetragen hatten. Den Angaben dieser Leute hatte er aber, so heißt es im Urteile, nicht ohne weiteres glauben dürfen, da die Unzuverlässigkeit der oberschlesischen Landbevölkerung bekannt sei. (!) — Die Revision des Angeklagten wurde gestern vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Ein unbefangener Richter. Vor dem Landgericht Köslin als Berufungsgericht wurde eine Beleidigungsklage gegen den Genossen Emil Henning von dort verhandelt. Henning sollte in einer Versammlung in Zanow den überwachenden Polizeibeamten dadurch beleidigt haben, daß er das bekannte Wort vom Denunzianten in Beziehung auf diesen Beamten gebraucht haben soll. Henning bestritt jede Beziehung auf den Beamten, war aber trotzdem vom Schöffengericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die Berufungsverhandlung wurde vom Vorsitzenden mit folgenden Worten eingeleitet: „Wie kommt es, daß Sie sich immer Beamte aussuchen zu ihren Beleidigungen, das ist wohl ihre Spezialität?" — Trotzdem dem Angeklagten seine Angaben, er habe durchaus nicht den Beamten gemeint, nicht zu widerlegen waren, kam das Gericht dennoch zu der Meinung, er könne nur den Beamten gemeint haben und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts.

Der Krosigk-Prozeß.

Beim Beginne der Verhandlung in dem Prozeß am Dienstag beantragte der Vorsitzende v. Rohden, daß der Gerichtshof Beschluß fasse über den vom Verteidiger Horn am Sonnabend mitgeteilten Brief des Landwehr-Unteroffiziers Bartel-Berlin, worin das Offizierkorps des Dragoner-Regiments in unerhörtester Weise beschuldigt wird. Der Vertreter der Anklage ersucht, über den Brief zur Tagesordnung überzugehen. Die Verteidiger stellen den Beschluß dem Gerichtshof anheim. Verteidiger Rechtsanwalt Horn fügt hinzu, es sei bekannt, daß das Eheleben des ermordeten Rittmeisters von Krosigk kein besonders glückliches gewesen sei. Fleischermeister Mattern habe ihm folgendes mitgeteilt: Er sei im September oder Oktober 1900 über den Magazinplatz gegangen, wo einige Dragoneroffiziere das vorübergehende Ehepaar Krosigk grüßten. Als dasselbe vorbeipassiert war, schlug der Rittmeister seiner Gemahlin dreimal mit der Reitgerte über den Rücken. Da äußerte ein Offizier ganz laut, so daß die Nahestehenden es hörten: „Du wirst Deine Frau auch nicht mehr lange schlagen!" Da die Vermutung aufgetaucht sei, der Mörder sei auch unter den Offizieren zu suchen, hält der Verteidiger die Sache für erheblich. Trotzdem der Vertreter der Anklage und Rechtsanwalt Burchard die Sache für unerheblich erachten und den Antrag abzulehnen bitten, beschloß der Gerichtshof, Fleischermeister Mattern, Restaurateur Kretschmann und die Offiziere Weiß und Brandt als Zeugen zu laden. Als erster Zeuge wird dann Sergeant Schiebat vernommen, welcher bekundet, daß Hickel etwa zehn Minuten vor dem Morde mit ihm zusammen im Stalle war. Beide seien sofort in die Reitbahn hinausgelaufen, als sie vom Morde hörten. Sergeant Schiebat bekundet weiter, daß sie erst durch das Guckloch sahen und, als sie den Rittmeister auf einer Strohpuppe liegend bemerkten, in die Reitbahn eingetreten seien. Zeuge habe dem Oberleutnant v. Hofmann sein Taschenmesser gegeben, um dem Ermordeten den Rockkragen usw. aufzuschneiden. Die Angaben veranlaßten den Verteidiger Horn, festzustellen, daß danach Hickel nicht an der Bandenthür gestanden haben könne. Vizewachtmeister Bunkus sagt aus, daß er mit Hickel etwa 5 Minuten zusammen war, als er von der Ermordung des Rittmeisters erfuhr. Während der Zeuge Wadrich Hickel nicht im Stalle bemerkt hat, bekundet Dragoner Saturiee, daß er Hickel durch den hinteren A-B-Stall nach dem erleuchteten Stall gehen sah. Hickel habe sich noch gewundert, daß die Lampen nicht brannten. Mehrere Dragoner bekunden, daß sie Hickel hätten sehen müssen, wenn er im Stalle gewesen wäre und sich mit Domning zehn Minuten lang unterhalten hätte; sie hätten ihn aber nicht bemerkt. Andere Zeugen sagen aus, daß Hickel, als er in die Reitbahn kam, ein freudiges Gesicht gemacht habe. Der Verteidiger Burchard macht darauf aufmerksam, daß der Dragoner Mach, als er voriges Mal vereidigt wurde, die Möglichkeit zugab, Hickel im Stall gesehen und auch mit Domning sprechen gehört zu haben. Der Verhandlungsführer bemerkt, daß Mach diese Möglichkeit auch heute zugegeben habe. Sodann wird der frühere Unteroffizier Domning hereingerufen. Er hält seine Aussagen aufrecht und soll vereidigt werden. Der Vertreter der Anklage widerspricht dem; der Zeuge sei durchaus unglaubwürdig und der Begünstigung noch heute verdächtig. Die Verteidiger ersuchen, den Domning zu vereidigen, da seine Aussagen weder unwesentlich noch unglaubwürdig seien und ein gesetzlicher Grund nicht vorliege, dies nicht zu thun. Inzwischen wird der aus Bismarck in Westf. eingetroffene Straßenbahnschaffner Voß vernommen, welcher bei der 4. Eskadron in Stallupönen diente, als dem Rittmeister v. Krosigk die Wagenpolster zerschnitten wurden. Er bekundet, daß er der That vollständig fern stehe und den Thäter überhaupt nicht kenne. Es folgt die Vereidigung dieses und mehrerer anderer Zeugen; auch Domning wird vereidigt.

Die weitere Beweiserhebung bezieht sich auf den

Brief des Unteroffiziers Bartel.

Darauf wird Leutnant Brandt vom hiesigen Dragonerregiment vernommen. Er bekundet, daß er den Namen des Lokals von Kretschmann durch die Zeitung zum erstenmale erfahren und dasselbe niemals betreten habe. Er hätte zur Zeit des Mordes in Stallupönen gestanden und sei nicht in Gumbinnen gewesen. Leutnant Weiß sagt ebenfalls aus, daß er niemals bei Kretschmann war. Zur Zeit des Mordes war er in Berlin. Oberleutnant v. Winterfeldt hat die Offiziere des Dragonerregiments befragt; sie bekunden: keiner sei jemals in dem Lokale gewesen. Zeuge bezeichnet den Inhalt des Bartelschen Briefes von A bis Z für unwahr. Bartel habe einen sehr schlechten Ruf. Auch der Angeklagte Hickel bezeichnet Bartel als einen unverträglichen Menschen, der im ganzen Regiment mißliebig war und oftmals Schlägereien mit Kameraden gehabt hat. Restaurateur Kretschmann, der dann als Zeuge erscheint, bekundet auf Befragen des Verhandlungsleiters, es haben wohl in seinem Lokale einmal einige Offiziere Wein getrunken und sich auch mitbringen lassen, er könne aber weder sagen, wann dies war, noch was dies für Offiziere waren. Verhandlungsleiter: „Haben unmittelbar nach der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk Offiziere bei Ihnen Sekt getrunken und den Tod des Rittmeisters gefeiert?" Zeuge: „Das ist vollständig unwahr." Verhandlungsleiter: „Können Sie etwas ähnliches dem Bartel mitgeteilt haben?" Zeuge: „I bewahre!" Verhandlungsleiter: „Sie haben ja gestern in der Preußisch-Litauischen Zeitung eine Erklärung erlassen, in der Sie den ganzen Inhalt des Bartelschen Briefes für erfunden bezeichneten und erklärten, daß Sie die Herren Offiziere Brandt und Weiß überhaupt nicht kennen?" Zeuge: „Jawohl! Ich habe das in die Zeitung einrücken lassen." Zeuge wird aufgefordert, diese Erklärung vorzulesen. Auf Befragen des Vorsitzenden bemerkt Zeuge, daß er diese seine Erklärung beschwören könne. Fleischermeister Mattern, der dann als Zeuge erscheint, bekundet, im Herbst 1900 sei Krosigk mit seiner Frau über den Magazinplatz geritten. Da sei ein Offizier vorübergegangen, der das Rittmeisterpaar begrüßte. Er, Zeuge, weiß nicht, ob dies ein Infanterie- oder ein Dragoner-Offizier war. Rittmeister v. Krosigk habe plötzlich die Reitgerte in die Höhe gehoben und seiner Frau zweimal auf den Rücken geschlagen. Er kann nicht sagen, ob dies willkürlich war, oder ob der Rittmeister sein Pferd schlagen wollte. Der Offizier blieb verwundert stehen und sagte vor sich hin: „Na, lange wird er nicht mehr schlagen!" Der Verhandlungsleiter erklärte darauf die Beweisaufnahme für geschlossen. Die weitere Verhandlung wird auf heute Mittwoch, vormittags 9 Uhr, vertagt. Dann finden die Plaidoyers des Vertreters der Anklage und der Verteidiger statt.

Wetterbericht nach der Wettersäule auf der Carolabrücke vom 30. April, vormittags 10½ Uhr.

Barometer: 748. — Veränderlich.
Thermometer: + 14° R.
Thermometrograph n. Reaumur: Min. + 1°, Maxim. + 16°.
Hygrometer: 65°.
Wasserstand der Elbe: — 78 cm.

Des Maifesttags wegen gelangt die nächste Nr. dieser Zeitung erst Freitag nachmittag zur Ausgabe.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Mai-Feier 1902.

Donnerstag den 1. Mai, vormittags 10 Uhr

Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen:

Trianon, Schützenplatz, **Gambrinus,** Löbtauer Strasse, **Adam,** Kaulbach-Strasse, **Deutsche Eiche** in **Striesen**
Leiperts Gasthof in **Pieschen, Mickels Restaurant,** Schönbrunnstrasse.

Tages-Ordnung in allen Versammlungen:

Die Bedeutung des 1. Mai!

Nachmittags:

Rendezvous im Grossen Garten.

Abends 6 Uhr:

Frei-Konzert

in folgenden Lokalen: **Trianon,** Schützenplatz, **Gambrinus,** Löbtauer Strasse, **Leiperts Gasthof** in **Pieschen.**

Das Mai-Komitee.

Maifeier für Mickten u. Umg.

Donnerstag den 1. Mai, früh 8 Uhr, im Restaurant **Micktener Vanbörse**

Geselliges Beisammensein.

Abends 8 Uhr:

Volks-Versammlung

in obigem Lokal.

T.-O.: **Die Bedeutung des 1. Mai.** Ref.: Reichstagsabg. **Georg Horn.**
Hierauf: **Kommers.** **D. V.**

Maifeier f. Kötzschenbroda u. Umg.

Donnerstag nachmittag im Restaurant Bürgergarten:

Geselliges Beisammensein.

Abends 8 Uhr:

Volksversammlung im Gasthof zu Lindenau.

Tages-Ordnung: **Die Bedeutung des 1. Mai.** Referent: Gen. **Höppner.**

Verband d. Sattler
und verwandten Berufe.

Sonnabend den 3. Mai, abends 9 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im **Pirnaischen Hof**
Schreibergasse Nr. 13, 1. Etage.

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag über die Entwickelung des Städtewesens und die deutsche Hansa.**
   Referent: Genosse **Fricke.**
2. **Stellungnahme zum Tarif der Reiseffekten-Sattler.**
3. **Gewerkschaftliches.**

In jedem Punkt Debatte.
Ein jeder Reiseffekten-Sattler erscheine pünktlich und agitiere für diese Versammlung. **Der Einberufer.**

Joseph-Schänke.

„Am 1. Mai von Land zu Land
Ruft Proletarier schwielige Hand!
Heut' werfet Nelle, Hammer fort,
Die Nadel und den Schuster-Ort!
Heut' soll der Mann der Arbeit ruhn
Und sich dabei recht gütlich thun!
Drum jeder seine Schritte lenkt
Zu Joseph in die „Joseph-Schänke"!

Mittelstrasse 6.

Achtung! Bitte lesen!

Nur solange der Vorrat reicht!

Verkauf **zurückgesetzter**

Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder

als:

Damen-Hausschuhe, Leder	1,60 u. 2,25 M.
Damen-Spangenschuhe, farb. und schwarz	2,90 u. 3,75 „
Damen-Schnürschuhe, farbig und schwarz	2,95 u. 3,75 „
Damen-Schnürschuhe, I. Qual. Segeltuch	2,45 f. 3,25
Damen-Segeltuchhausschuhe	95 Pf. u. 2,20
Damen-Schnür- u. Knopfstiefel, farbig und schwarz	4,60 u. 5,25 „
Herren-Segeltuch-Schnürschuhe	2,95 f. 4,—
Herren-Zug- u. Schnürstiefel	4,75
Herren-Schnallenstiefel	5,75 f. 8,— „

Achtung! **Achtung!**

1 großer Posten Zug- u. Schnürstiefel, gut u. schw., beste Qual., sonst bis 14 M. nur 7,75 M. f. Ausstuchen, nur solange der Vorrat reicht.

1 Posten Segeltuchschuhe zum Schnüren mit Bindfaden-Sohle nur 85 Pf.

Kinder-Schuhwaren, diverse Sorten, hoch und niedrig, bis 10 Prozent unter Preis.

Niemand versäume, seinen Bedarf bei mir zu decken.

Besichtigung auch ohne Kauf gestattet.

Georg Roth vormals **Otto Bertram**

4 Grunaer Strasse 4

zweites Haus rechts vom Pirnaischen Platz.

Bitte genau auf Firma Georg Roth und Nr. 4 zu achten.

Damen-Hüte

geschmackvoll garniert
empfiehlt in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen

A. Fasser Nachf., 6 Hauptstr. 6
Parterre und 1. Etage.

„Gambrinus"

Löbtauer Strasse 52.

Morgen zum 1. Mai: Grosses Frei-Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Hierzu lädt ergebenst ein **Aug. Hess.**

Mai-Feier!

Elbschlößchen zu Gohlis.

Anfangs von 3/4 4 Uhr an: **Konzert.**

Achtung!

M. Mickels Restaurant

Schönbrunn-Straße 1.

Zur Mai-Feier: Grosses Frei-Konzert.

Wander-Abend des Dresdner Sängerchors (Tabakarbeiter).
T. C.

Gruppe Coswig-Kötitz.

Donnerstag den 1. Mai, abends 8 Uhr

Gemütliches Beisammensein

im **Restaurant Kamerun.**

HAUPTNIEDERLAGE
Wintergartenstr 77
Fernspr. I 6153.

Bärenhecker Brot

zu haben in allen besseren Geschäften.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.
Für das Feuilleton: Dr. Gustav Morgenstern, Dresden.
Druck und Verlag: Naden & Komp., Dresden.
Hierzu 2 Beilagen.

1. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 98. Dresden, Mittwoch den 30. April 1902. 13. Jahrgang.

Klassische Zeugen.

Anfänglich glaubte ich viel dabei (bei der verlängerten Arbeitszeit) zu gewinnen; aber am Ende merkte ich doch, daß es auf eine Geldverderberei hinausliief, und daß ein jeder, der redlichstens arbeitete, auch seine Erholungsstunden nötig hätte . . . . In der That aber sollte die Obrigkeit hier ein Gesetzchen haben und überhaupt das Arbeiten der Gesellen in den Feierabenden verbieten, weil es sowohl ein Betrug für den Meister als für den Bauherrn ist. Vor wenigen Jahren wurde man noch nichts von dieser Mode des Betrugs, aber leidem ist sie täglich allgemeiner geworden.

Justus Möser, Patriotische Phantasien, geschrieben 1777.

•

Niemals werde ich glauben, daß das, was eine Bevölkerung stärker und gesünder und weiser und besser macht, sie schließlich ärmer machen kann. Ihr versucht uns zu schrecken, indem ihr uns erzählt, in einigen deutschen Fabriken arbeiteten die jungen Leute siebzehn Stunden in der vierundzwanzig. Sie arbeiteten so stark, daß sich dort unter Tausenden nicht einer finde, der die nötige Größe erreiche, um in die Armee aufgenommen zu werden, und ihr fragt, ob wir uns, wenn wir euch Gehör annehmen, gegen derartige Mißbewerbung zu halten vermögen. Ich lache über den Gedanken an eine solche Mißbewerbung. Wenn wir jemals gezwungen sind, die erste Stelle unter den Handelsvolkern abzutreten, so werden wir sie nicht einem Geschlecht entarteter Zwerge, sondern irgend einem an Körper und an Geist hervorragend kräftigen Volke abtreten.

Macaulay in seiner Rede zur Zehnstundenbill im englischen Unterhause am 22. Mai 1846.

•

Und deshalb war die Zehnstundenbill nicht bloß ein großer, praktischer Erfolg, sie war der Sieg eines Prinzips.

Marx, Inauguraladresse der „Internationale".

•

Zum Schutze gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen, ein übermächtiges gesellschaftliches Hindernis, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich selbst und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen!

Marx, Kapital.

•

Plötzlich aber erhebt sich die Stimme des Arbeiters, die im Sturm und Drang des Produktionsprozesses verstummt war:

Die Ware, die ich Dir verkauft habe, unterscheidet sich von dem anderen Warenpöbel dadurch, daß ihr Gebrauch Wert schafft und größeren Wert als sie selbst kostet. Dies war der Grund, warum Du sie kauftest. Was auf Deiner Seite als Verwertung von Kapital erscheint, ist auf meiner Seite überschüssige Verausgabung von Arbeitskraft. Du und ich kennen auf dem Marktplatz nur ein Gesetz, das des Warenaustausches. Und der Konsum der Ware gehört nicht dem Verkäufer, der sie veräußert, sondern dem Käufer, der sie erwirbt. Dir gehört daher der Gebrauch meiner täglichen Arbeitskraft. Aber vermittels ihres täglichen Verkaufspreises muß ich sie täglich reproduzieren und haben um neuem verkaufen können. Abgesehen von dem natürlichen Verschleiß durch Alter usw., muß ich fähig sein, morgen mit demselben Normalzustand von Kraft, Gesundheit und Frische zu arbeiten, wie heute. Du predigst mir beständig das Evangelium der „Sparsamkeit" und „Enthaltung". Nun gut! Ich will wie ein vernünftiger, sparsamer Wirt mein einziges Vermögen, die Arbeitskraft, haushalten und mich jeder tollen Verschwendung derselben enthalten. Ich will täglich nur so viel von ihr flüssig machen, in Bewegung, in Arbeit umsetzen, als sich mit ihrer Normaldauer und gesunden Entwicklung verträgt. Durch maßlose Verlängerung des Arbeitstages kannst Du in einem Tage ein größeres Quantum meiner Arbeitskraft flüssig machen, als ich in drei Tagen ersetzen kann. Was Du so an Arbeit gewinnst, verliere ich an Arbeitssubstanz. Die Benutzung meiner Arbeitskraft und die Beraubung derselben sind ganz verschiedene Dinge. Wenn die Durchschnittsperiode, die ein Durchschnittsarbeiter bei vernünftigem Arbeitsmaß leben kann, 30 Jahre beträgt, ist der Wert meiner Arbeitskraft, den Du mir einen Tag in den anderen zahlst, $\frac{1}{365 \times 30}$ ihres Gesamtwertes. Konsumierst Du sie aber in 10 Jahren, so zahlst Du mir täglich $\frac{1}{365 \times 10}$ statt $\frac{1}{365 \times 30}$ ihres Gesamtwertes, also nur $\frac{1}{3}$ ihres Tageswertes, und stiehlst mir daher täglich $\frac{2}{3}$ des Wertes meiner Ware. Du nützt mir einstündige Arbeitskraft, wo Du dreißigstündige verbraucht. Das ist wider unseren Vertrag und das Gesetz des Warenaustausches. Ich verlange also einen Arbeitstag von normaler Länge, und ich verlange ihn ohne Appell an Dein Herz, denn in Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf. Du magst ein Musterbürger sein, vielleicht Mitglied des Vereins zur Abschaffung der Tierquälerei und obendrein im Geruch der Heiligkeit stehen, aber dem Ding, das Du mir gegenüber repräsentierst, schlägt kein Herz in seiner Brust. Was darin zu pochen scheint, ist mein eigener Herzschlag. Ich verlange den Normalarbeitstag, weil ich den Wert meiner Ware verlange, wie jeder andere Verkäufer.

Marx, Kapital.

•

Ich kann diese wenigen Bemerkungen nicht abschließen, ohne Notiz zu nehmen von der trivialen Redensart in dem Munde zu vieler, daß, wenn der Arbeiter (industrious poor) in fünf Tagen genug erhalten kann, um zu leben, er nicht volle sechs Tage arbeiten will. Daher schließen sie auf die Notwendigkeit, selbst die notwendigen Lebensmittel durch Steuern oder irgend welche andere Mittel zu verteuern, um den Handwerker und Manufakturarbeiter zu unausgesetzter sechstägiger Arbeit in der Woche zu zwingen. Ich muß um die Erlaubnis bitten, anderer Meinung zu sein als diese großen Politiker, welche für die beständige Sklaverei der Arbeiterbevölkerung dieses Königreichs („the perpetual slavery of the working people") die Lanze einlegen; sie vergessen das Sprichwort „all work and no play" (nur Arbeit und kein Spiel, macht dumm). Brachten sich die Engländer nicht mit der Genialität und Gewandtheit ihrer Handwerker und Manufakturarbeiter, die bisher den britischen Waren allgemeinen Kredit und Ruf verschafft haben? Welchem Umstand war dies geschuldet? Wahrscheinlich keinem anderen als der Art und Weise, wie unser Arbeitsvolk, eigentümlich, sich zu zerstreuen weiß. Wären sie gezwungen, das ganze Jahr durchzuarbeiten, alle sechs Tage in der Woche, in dieser Wiederholung desselben Werkes, würde das nicht ihre Genialität abstumpfen und sie dummköpfig statt munter und gewandt machen; und wurden unsere Arbeiter infolge solcher ewigen Sklaverei ihren Ruf nicht verlieren statt erhalten? Welche Art Kunstfertigkeit könnten wir erwarten von solch halb geplagten Tieren (hard driven animals)?... Viele von ihnen verrichten so viel Arbeit in vier Tagen als ein Franzose in zwei oder sechs. Aber wenn Engländer einige Schaustellungen sein sollen, so muß es furchtbar, daß sie noch unter die Kuriosen einzureihen (classified) werden. Wenn unser Volk wegen seiner Tüchtigkeit in Arbeit berühmt ist, sagen wir nicht, daß dies einerseits dem guten englischen Rindfleisch und Pudding in seinem Leibe, andererseits nicht minder unserem konstitutionellen Geiste der Freiheit geschuldet ist? Und warum sollte die größere Genialität, Energie und Gewandtheit unserer Handwerker und Manufakturarbeiter nicht der Freiheit geschuldet sein, womit sie sich in ihrer eigenen Art und Weise zerstreuen? Ich hoffe, sie werden nie wieder diese Privilegien verlieren, noch das eine Leben, woraus ihre Arbeitstüchtigkeit und ihr Mut gleichmäßig herstammen!

Pebblethwaite.

•

„Es sind die langen Arbeitsstunden der fremden Nationen, die uns gegen ihre Konkurrenz schützen."

Mundella, ehemaliger englischer Handelsminister.

•

„Mir selbst erklärte im März 1890 ein Aufseher der Maschinenfabrik von William Mather in Salford (im Beisein eines Teilhabers der Firma), er sei in Dresden, England und Amerika tätig gewesen: die größere Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters sei eine Wirkung seiner geringeren Arbeitszeit . . . in Sachsen sei eine Hauptursache der geringeren Leistungsfähigkeit die lange Dauer der Arbeitszeit."

Brentano, Lujo, Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung.

Reichstag.

177. Sitzung. Dienstag den 29. April 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Thielmann, Wiedenbing.

Der erste Punkt der Tagesordnung, die **zweite Beratung der Uebersicht der Reichs-Ausgaben und -Einnahmen für das Rechnungsjahr 1900**, wird auf Antrag Dr. **Sattler** (nat.) an die Rechnungskommission zurückverwiesen.

Hierauf wird ein **Nachtragsetat**, der 1 300 000 M. als **Beihilfe für invalide Kriegsteilnehmer** fordert, debattelos in erster und zweiter Beratung genehmigt.

Es folgt die **Gesamtabstimmung** über die **Seemannsordnung**. Das Gesetz wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten **angenommen**. Die Nebengesetze werden einstimmig **angenommen**.

Es folgt **die zweite Beratung des Gesetzentwurfs**, betreffend Abänderung des § 7 der Strafprozeßordnung. **(Fliegender Gerichtsstand der Presse.)** Nach der Vorlage soll § 7 lauten:

Der Gerichtsstand ist bei demjenigen Gerichte begründet, in dessen Bezirk die strafbare Handlung begangen ist.

Wird der Thatbestand der strafbaren Handlung durch den Inhalt einer im Inland erschienenen periodischen Druckschrift begründet, so ist außer im Inland erschienenen periodischen Druckschrift begründet, so ist außer als das nach Abs. 1. zuständige Gericht nur dasjenige Gericht anzusehen, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist. Jedoch ist in den Fällen der Beleidigung, sofern die Verfolgung im Wege der Privatklage stattfindet, auch das Gericht in dessen Bezirk die Druckschrift verbreitet worden ist, zuständig, wenn in diesem Bezirk der Kläger seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Die Abgg. **Albrecht** u. Gen. (Soz.) wollen statt § 7 Abs. 2 folgenden § 7a in das Gesetz einschieben: „Begründet der Inhalt einer im Inlande erschienenen Druckschrift allein oder in Verbindung mit ihrer Herstellung, Verbreitung oder Mitteilung an andere den Thatbestand einer strafbaren Handlung, so ist für die in §§ 41 und 42 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich zugelassenen Maßnahmen ausschließlich das Gericht zuständig, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist.

Als Ort des Erscheinens gilt der Sitz des auf der Druckschrift angegebenen Verlages oder in Ermangelung eines solchen der der angegebenen Druckerei, sofern sie im Inland belegen sind. Fehlen solche Angaben, so gilt als Ort des Erscheinens der Ort, an dem die Druckschrift im Inland ausgegeben ist.

Diese Bestimmung ist nicht anzuwenden auf Personen, die bereits an das Publikum verbreitete Exemplare einer Druckschrift weiter verbreiten."

Ein Antrag der Abgg. **Beckh**-Koburg u. Gen. (freis. Volksp.) fordert, wie der sozialdemokratische Antrag, den ausschließlichen Gerichtsstand auch für die nichtperiodische Presse, enthält aber nicht die besonderen Definitionen über den Ort des Erscheinens, die der sozialdemokratische Antrag vorschlägt.

Ein Antrag **Gaulke**, Dr. **Müller**-Meiningen (freis. Volksp.) will in Absatz 2 den Satz 2 wie folgt fassen: „Fehlen solche Angaben, so gilt als Ort des Erscheinens der Ort, an dem die periodische Druckschrift im Inlande zuerst an die Oeffentlichkeit ausgegeben worden ist."

Staatssekretär **Nieberding** bezeichnet den sozialdemokratischen Antrag als unannehmbar. Ebenso seien die verbundenen Regierungen nicht in der Lage, dem Antrage Beckh-Koburg zustimmen zu können.

Abg. Dr. **Sachse** (nat.) erklärt sich für den Antrag Beckh auf Einbeziehung auch der nicht periodischen Presse in die Vorlage, aber gegen die anderen Abänderungsanträge.

Abg. **Heine** (Soz.): Ich bin durchaus zufrieden, daß meine Bedenken gegen den ersten Satz des Entwurfs den Herrn Staatssekretär wenigstens zu seiner Erklärung veranlaßt haben. Der Hinweis des Staatssekretärs auf das Preßgesetz war mir sehr glücklich. Das Gesetz stammt aus dem Anfang der siebziger Jahre und damals konnte man natürlich nicht all die Auslegungsversuche, die während dessen gemacht sind. — Es soll dem Rechtsgefühl des Volkes entsprechen, daß Privatklagen am Wohnort des Beleidigten abgeurteilt werden. Das mag wohl im Sinne des Beleidigten liegen; der Angeklagte wird sich jedenfalls nicht in diesem Sinne aussprechen. Darauf kommt es aber nicht an, sondern es handelt sich darum, wie die Sicherstellung der öffentlichen Kritik gewährleistet werden kann. Bei unseren heutigen Zustandsverhältnissen kann fast jede öffentliche Kritik als Beleidigung aufgefaßt werden. — Gegen unseren Antrag hat der Staatssekretär sachlich nichts einzuwenden gehabt. Er hat nur gegenüber unserer Defunktion des Erscheinungsortes darauf hingewiesen, daß dieser Ausdruck auch im Preßgesetz vorkomme; daher müsse also vermieden werden, in dieser Vorlage den Begriff besonders festzulegen. Das ist wohl ein Versehen des Staatssekretärs, denn im Preßgesetz kommt nur der Ausdruck: Ort der Ausgabe vor. Das ist etwas anderes. Der Herr Staatssekretär hat sich gegen alle Verschärfungsanträge gewendet; er hat sich gewundert über die Unerfättlichkeit, mit der die Parteien mehr wollen als die Regierung. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir hier ein Gesetz schaffen wollen, das etwas nützt. Nichts ist gefährlicher, als wenn man Gesetze macht, nur damit etwas gemacht wird. (Sehr richtig! links.)

Abg. **Beckh**-Koburg (freis. Volksp.): Herr Rintelen, der gestern sich gegen meinen Antrag wandte, hat früher selbst einen Antrag unterschrieben, der den Unterschied zwischen periodischer und nichtperiodischer Presse macht. (Hört! hört! links.) — Auf jeden Fall muß die Annahme der Privatbeleidigungsklage beseitigt werden. Dem Beleidigten kann unbefangen gesagt werden, als das Urteil am Wohnort des Beleidigten publiziert worden kann. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen. (Bravo! links.)

Abg. Dr. **Oertel**-Sachsen (kons.): Es ist bedauerlich, daß ein so wichtiger Gegenstand vor so schlecht besetztem Hause verhandelt wird. (Rufe links: Thüren! Hinterleiß!) Gehen muß Herr Richter der

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Maien-Sieg.

Weihnachten, Ostern und Pfingsten haben Kaisergeburtstag ein. Es gilt, die und die Sedanfeier zu einer wichtigen Beratung ein. Es gilt, die altehrwürdigen, guten und geduldigen Zeiten durch einen neuen derben Eindringling zu verteidigen, der es gewagt hatte, aus eigenem Recht und eigener Kraft, sogar ohne politische Gesetzgebung und geistlichen Segen, sich zum Feiertag aufzuwerfen. Der Eindringling hieß Maien und wurde von einem Gendarmen, an den Händen gefesselt, vorgeführt. Es war ein schöner, starker Jüngling, der hochgewachsen dastand. Er nannte sich aber der **erste Mai** und sah nicht aus wie ein Sünder.

Weihnachten aber hub an zu sprechen mit mahnender Stimme und weichem Tenor: „Wem hatte immer Friede? Was kannst Du, unseren Frieden zu stören? Siehe, ich bin ehrwürdig Jahre alt, habe viel erfahren und mir verdient bei allen Völkern der Christenheit. Könige und Päpste heben vor mir, den Menschen und den Armsten spende ich gleiche Gnade, ich erfülle jed das Gemüt der Alten wie der Kinder. Hier aber erlauschte Dich, Springinsfeld, gleich uns den Völkern zu gebieten, daß sie Eltern und sich freuen? Und welche neue, hohe und erlauchte Botschaft bringst Du uns, erster Mai?"

„Hurra," rief **Kaisergeburtstag** und trank ein Glas Bier.

Der erste Mai jedoch sprach schlicht: „Ich bringe den Völkerfrieden."

Da verfiel **Weihnachten** in ein Gelächter und rief: „Das ist mir recht etwas Neues, Kind! Den Völkerfrieden melde ich doch seit Anbeginn. Hast Du, gottloser Bursch, niemals gehört: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen?"

„Das lernte ich in der Menschenschule auswendig," erwiderte der **erste Mai**, „aber der Sinnsch lassen wir ohne Sinn. Doch meine mit ein einziges Jahr, Weihnachten, an dem die Völker sich nicht immer Teiner Herrschaft, in Deinem Namen wie wilde Tiere zerfleischen. Soldaten sind ja Dein liebster Spielzeug! Sage mir einen Krieg, den Du verhindert, einen Mord, den Du abgewehrt, einen Haß, den Du gesänftigt hast. Dann will ich mich unterwerfen und meiner jungen Herrschaft entsagen."

„Allerdings — hm — aber da muß ich doch bitten," hammelte **Weihnachten**. Weil ihm aber nichts einfiel, sprach es sanftmütig: „Der Friede ist nicht von dieser Welt. Ich weise auf die Seele und ihres Heiles. Etwas anderes aber ist die nationale Ehre, die gebietet, für Gott, König und Vaterland zu streiten."

„Hurra," unterbrach **Kaisergeburtstag** und trank ein Glas Bier.

Weihnachten fuhr fort: „Du siehst, Du hast meinen tieferen Sinn mißverstanden. Auch ich bin für den Völkerfrieden, aber der Krieg muß sein. Der ewige Friede ist ein Traum und kein schöner, hat der große Moltke gesagt, und der war doch ein bedeutender Christ."

„Ich aber," sagte der **erste Mai**, „will in Wahrheit die Menschheit einigen. Die sollen gemeinsam arbeiten, um Bildung und Freiheit ringen und die Güter der Kultur mehren."

„Das ist Utopie," meinte nun **Weihnachten** ärgerlich, „Du verführst gleich die Leute. Wenn Du nichts Besseres zu bieten hast, so hol Dich der Teufel — ah, Verzeihung, ich meinte, so sei Dir der Himmel gnädig. Kannst Du Dich auf ein besseres Recht berufen?"

Der erste Mai antwortete: „Ich finde die Gleichheit allen, die arbeiten."

„Ah, uralt," lächelte **Weihnachten**. „Das ist ja gerade meine Hauptattraktion. Ich lasse gleichen Glanz leuchten in Hütten und Palästen. Auch der Geringste wird meines Segens teilhaftig. Wenn Du nichts anderes entdecken konntest, so bin Du überflüssig, ich selbst bin immer für Gleichheit gewesen."

„Für **die** Gleichheit," erwiderte da der **erste Mai**, „daß die Armen und die Kinder der Armen in Elend und Qual tausend glänzende Werke schaffen, aber die dann die Kinder der Reichen zuteil!"

„So ist einmal die Welt eingerichtet," predigte **Weihnachten**. „Nur vor Gott sind die Menschen gleich, auf der Erde muß es Unterschiede geben. Das siehst Du doch ein?"

„Nein," erklärte **der erste Mai**. „Ich will **erstlich**, was Ihr nur redet, — das ist meine Mission. Ich will die Erneuerung der Menschheit —"

„Erneuerung der Menschheit?" rief jetzt **Ostern** aus. „Aber dann brauchtest Du nicht Du erst in der Welt erschienen! Das besorge ich schon allein, seit Jahrtausenden."

„Aber man es versucht, die Welt zu verjüngen, den kreuzigst Ihr, heute noch wie früher," sprach **der erste Mai**.

Ostern erwiderte: „Gewiß, der Unsinn wird mit Recht bestraft. Man muß der Obrigkeit unterthan sein. Nichtsdestoweniger bin ich für die Wiedergeburt der Menschheit — nämlich im **Himmel**."

„Ich aber schaffe den Frühling auf **Erden**, in Stürmen und Gewittern reiß meine neue Welt," sprach **der erste Mai**, „die neue Welt der freien Arbeit und des freien **Geistes** —"

„Geist? Geist? Bitte, das überlaß gefälligst mir," schrie heftig **Pfingsten**. „Wir sehen schon, Du hast uns einfach unsere Gedanken gestohlen und willst nun den Menschen einreden, daß Du in den geborgten Kleidern größer und edler seiest als wir, die von Dir geschändet wurden. Ich bin das Fest des heiligen Geistes —"

„Was nicht hindert, daß Du den Geist — in **Narren** heilest," unterbrach **der erste Mai**. „Ihr habt den Geist stets geheitert und gemartert. Der freie Gedanke war Euch ein Greuel. Ich aber habe die größte Entdeckung der Welt gemacht, die jemals der Menschenzeit erschienen —"

„Prahler!" riefen die anderen wirrig durcheinander. „Alles Große ist in uns vollendet, wir entdeckten das Höhne und Hehre: den **Himmel**."

„Ich aber habe die **Erde** entdeckt," tönte es brausend aus dem Munde des **ersten Mai**. „Die Erde, die Ihr zu einem Jammertal erniedrigt habt. Ich lehrte den geknechteten Menschen, daß sie ein blühender Garten sei, voll Sonne und Lust, der allen gleichmäßig seine Früchte darbiete, die wir ringendem Gut. Zur Erde rufe ich die Armen und Elenden, zur Erde der Arbeit und des Glücks für alle."

Da polterte **Sankt Sedan** heftig dazwischen: „Nun haben wir genug von Deinen unmöglichen Reden. Ich stelle fest, daß Deine Gedanken der Christen meine Kollegen für die religiösen, erhabenen Bedeutung der Christen meine Kollegen Weihnachten, Ostern und Pfingsten wohl gewissen. Du armer Wicht kannst nichts Neues und Besseres bieten. Und was die praktischen und zugleich idealen Forderungen der **Jetztzeit** anlangt, die Liebe zu Thron und Altar, zu Vaterland und Heer, so sind wir beide, Kaisergeburtstag und ich, durchaus imstande, auch den weitgehenden Ansprüchen vollauf zu genügen."

„Hurra!" rief **Kaisergeburtstag** und trank ein Glas Bier.

„Wir pflegen," fuhr **Sankt Sedan** fort, „vor allem auch die praktischen Aufgaben der Gegenwart, wir gründen Kriegervereine und dann Konzerthäuser. Und wo dem äußeren oder inneren Feind, wir wecken ihn mit der unsere vaterländische Gesinnung, wir wecken ihn mit gepanzerter Faust zu Boden. Welchen praktischen Forderungen dienst Du, Unreifer? Bisher haben wir nur große Worte von Dir gehört."

„**Acht Stunden Arbeit** steht auf meiner Fahne," erwiderte der **erste Mai**.

„Acht Stunden Arbeit? Da haben wir's. Also das Faulenzen predigst Du. Das ist der Untergang der Kultur. Also haben und nichts thun, das ist Deine Moral. Pfui, pfui, dreimal pfui!"

Rechten vor, daß nur 11 ihrer Mitglieder anwesend seien, heute habe sich von der reaktionären Volkspartei außer den drei Herren, die sich zum Worte gemeldet haben, nur zwei Mitglieder. (Große Heiterkeit.) — Im Uebrigen will ich bemerken, daß wir für Einführung der nichtperiodischen Presse in diesen Gesetzen sind und deshalb für Ziffer 1 des Antrags Roßi stimmen werden; alle anderen Anträge werden wir ablehnen, insbesondere wollen wir die Ausnahmebestimmung für die Strafverfolgungsanklagen aufrecht erhalten.

Abg. Trinker (rechts, Volksp.): Der vorliegende Gesetzentwurf ist vom Reichsrechte diktiert worden, es ist das ein Punkt, in dem dies Gesetz sich mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes in schwerem Widerspruch befindet. (Sehr richtig! links.) Ich bin mir noch nicht klar, ob ich, wenn unsere Anträge nicht angenommen werden, gegen das ganze Gesetz stimmen werde. Im einzelnen unterschreibe persönlich und mitunterschreibe heute nicht der geringste Grund vor. Ich bitte Sie dringend, mehrere Anträge anzunehmen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärt sich für Streichung des Wortes „periodisch".

Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag Beckh auf Streichung des Wortes periodisch wird angenommen, der übrige Teil des Antrages Beckh und der Antrag Albrecht werden abgelehnt.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Kleinere Vorlagen, Wahlprüfungen; 2. Lesung des Zensus-Gesetzes.)

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

85. Sitzung. Dienstag den 29. April, vormittags 10 Uhr.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung: Schlußberatung über den schriftlichen Bericht der Rechenschaftsdeputation über den Rechenschaftsbericht auf die Finanzperiode 1896/98.

Die vorangehende Diskussion der zweiten Kapitel werden wir in jede Einzelheit weder die Berichterstatter noch die Abgeordneten haben etwas dazu zu bemerken.

Bei Kapitel 16, Staatseisenbahnen, bemängelt der Abg. Kellner, daß im Bereich der Bahnverwaltungen keine Erklärung über einen Mehraufwand von [illegible] M. zu finden sei, der durch den Umbau des [illegible] Gebäudes an der Chemnitzer in Dresden verursacht sei. Es seien für diesen Bau [illegible] M. bewilligt und dafür 91000 M. ausgeworfen worden. Er frage den Berichterstatter, wie die Mehrausgabe entstanden sei und ob die Deputation darüber Erkundigungen angestellt habe. Vor allem bitte er um Auskunft darüber, auf welche Positionen die Mehrausgabe von [illegible] M. eingetragen worden sei.

Der Berichterstatter der Deputation, Abg. Jacobs, bemerkt, der Deputation ist bis vor kurzem von dieser bedeutenden Ueberschreitung nichts bekannt geworden. Von der Regierung sei auf einzelnen Erkundigungen die Auskunft erteilt worden, der Betrag von [illegible] M. sei bei den Positionen 1 bis 3 bei dem Titel [illegible] verbraucht worden. Die Mehrausgabe habe hauptsächlich für Planen und dringende Einrichtungsgegenstände Verwendung gefunden.

Finanzrat Dr. v. Seydlitz: Es handelte sich bei dem Umbau und der Einrichtung des Gebäudes darum, für den Generaldirektor der Staatsbahnen eine Dienstwohnung zu schaffen, die seiner Würde entsprach. Das Haus ist übrigens kostspieliger gewesen, als man anfangs annahm; deshalb sei ein umfangreicher Umbau erforderlich geworden.

Abg. Kellner: Er wolle sich nur beruhigen, könne aber doch nicht umhin, zu bemerken, daß der Bericht der Deputation auch nicht die geringsten Angaben über diesen Mehraufwand enthalte. Der Vorfall zeige, daß es notwendig sei, daß dem Rechenschaftsbericht ein sachlicher Bericht der Oberrechnungskammer beigegeben wird.

Beim Bericht über Kapitel 16, Forstakademie in Tharandt, nimmt das Wort

Abg. Dr. Vogel: Bei der letzten Verhandlung über die Forstakademie in Tharandt sei auf einen wesentlichen Punkt nicht hingewiesen worden. Die Frage liege nicht so, ob man die Interessen der Stadt Tharandt berücksichtigen solle oder nicht. Es sei nun jedoch mitgeteilt worden, daß die Frequenz dieser Anstalt in bedenklicher Weise zurückgehe. Im letzten Winter sei die Zahl der Studierenden auf 54 herabgesunken, davon sind Ausländer 21 abzurechnen, ohne daß ein Inländer zu verzeichnen sei. Es sei daher nur noch ein Bestand von 30 Studenten vorhanden. Da könne man nicht mehr sagen, daß die Aufwendungen für diese Anstalt in einem angemessenen Verhältnis zu der Leistungsfähigkeit beim Frequenz stehe. Unter solchen Umständen könne kein Interesse auf die Dauer lebenskräftig bleiben. Zu alledem komme aber noch, daß ein Teil der Studierenden gar nicht die nötige Vorbildung besitze. Die Berufsfreudigkeit eines jungen Forstmannes werde aber beträchtlich leiden, wenn er sehe, daß ein Teil der Hörer nicht zu folgen vermögen. Der Rückgang sei hauptsächlich auf das Ausbleiben der Ausländer zurückzuführen. Sendem in Wien eine Forstakademie errichtet worden sei, kamen nach Tharandt neben Serben und Tschechen nur noch minderwertige Elemente aus Oesterreich. In diesem Rückgang sehe er ein Merkmal dafür, den man ernsten müsse, wie eine Besserung zu erzielen sei. Er sei für Erhaltung der Anstalt in Tharandt, wenn die in verschiedenen Mängel aber unzulänglich seien, müsse eine Aenderung eintreten. Der Redner tritt in seinen weiteren Ausführungen für eine Vereinigung der Forstakademie mit der Universität in Leipzig ein.

Die Abg. Andra und Grunder wenden sich gegen Vogel.

Staatsminister Dr. Rüger: Die Regierung denke zur Zeit gar nicht daran, die Forstakademie zu verlegen. Eine solche Verlegung würde dem Versuch auf den Boden bedeuten, das die Anstalt unmittelbar am Walde liege. Der Rückgang der Frequenz könne eine vorübergehende Erscheinung sein. Die Regierung wird indes erwägen, ob nicht durch eine Aenderung der Bedingungen für die Aufnahme und Prüfung der Hörer eine Aenderung zu erreichen sei.

Abg. Kellner: meint bei Kapitel 20 noch darauf hin, daß für ein Beamtenwohnhaus in Glauchau [illegible] Mittel bewilligt worden seien. Ein solches Haus sei aber gar nicht gebaut worden. Im Deputationsberichte finde man keinerlei Erklärung über diesen Punkt.

Weitere Erörterungen finden nicht statt.

Schließlich wird der Regierung einstimmige Entlastung erteilt.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Petition der sächsischen Bergarbeiter stand gestern in der Ersten Kammer zur Beratung. Dabei hat sich wieder einmal recht deutlich gezeigt, wie gleichgültig den Herren in dieser Körperschaft die Interessen der Arbeiter sind. Ohne daß man ein Wort weiter verlor, wurde der Bericht der Deputation abgetan. Man war augenscheinlich sehr zufrieden, daß die Deputation fast alle Forderungen der Bergarbeiter auf sich beruhen lassen wollte und die wenigen Punkte, die der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen werden sollten, waren ja so untergeordneter Natur, daß es sich nicht verlohnte, auch nur eine Silbe zu verlieren. Schließlich, was bezweckt denn die Ueberweisung zur Kenntnisnahme? Sie drückt noch nicht einmal den Wunsch aus, daß die Kammer die betreffenden Forderungen berücksichtigt sehen möchte. Die Herren konnten also mit ihrer Deputation sehr zufrieden sein und so ging man denn schweigend in etwa zehn Minuten über die für die Bergarbeiter bedeutsame, eingehend begründete Petition hinweg. Zuletzt mit einer Handbewegung wurde die wichtige Petition abgetan. Was fragen die Rittergutsbesitzer, Großindustriellen und Bürgermeister danach, daß die Bergarbeiter bei immer gefahrdrohender Arbeit noch unter rückständigen gesetzlichen Bestimmungen leiden, die der Gesundheitsordnung hohnsprechen? Ihnen ist auch gleichgültig, ob das Koalitionsrecht der Bergarbeiter durch das Berggesetz und die Bestimmungen über die Knappschaftskassen so gut wie aufgehoben worden, die Arbeitsbücher ein Mittel in den Händen brutaler Grubenbarone sind, die Arbeiter von Ort zu Ort, von Schacht zu Schacht zu hetzen.

Ja, wenn irgend eine agrarische Forderung auf der Tagesordnung gestanden hätte, wie ergiebig würden da die Schlosser der Beredsamkeit gewesen sein. Da würden die Exzellenzen, Grafen, Barone und Rittergutsbesitzer mit langen Reden aufgewartet haben. Arbeiterforderungen wiegen bei ihnen indes nicht einmal so viel, daß sie auch nur ein Wort darüber verlieren. Eine unwichtige Petition für Straßen gegen Automobilfahrer, mit Forderungen, die der Landtag gar nicht erfüllen könnte, interessierte die Herren weit mehr. Hier kam das Interesse in einer Debatte zum Ausdruck. Was sollte man sich aber wegen der Bergarbeiterpetition aufhalten.

Nun, viel mehr hatte man wohl auch von der 1. Kammer nicht erwartet. Die hier herrschende völlige Gleichgültigkeit gegen Arbeiterinteressen tritt aber jetzt deutlicher zu Tage, nachdem durch die Wahlrechtsverunstaltung die Arbeitervertreter überhaupt aus dem Landtage entfernt worden sind. Wäre irgend eine bürgerliche Berufsgruppe mit Forderungen an den Landtag getreten, hätte man sie sicher eingehend beraten und das Für und Wider abgewogen. Mittelstandsretter, Brotwucherer usw. werden immer Beachtung finden, nur die Arbeiter haben nirgends mehr einen Rückhalt im Landtage. Während Tausende vom Agrariern in beiden Kammern eines Landes vertreten und, dessen Bevölkerung nur zu 15 Proz. der Landwirtschaft angehört, ist die Mehrheit des Volkes, die Arbeiterschaft, ohne jede Vertretung. Auf diese traurige Tatsache sind wir durch die Behandlung der Bergarbeiter-Petition in der 1. Kammer wieder einmal recht nachdrücklich hingewiesen worden.

Nappen bei Hähnichen. Trotzdem es auch in unserem Ort Arbeitslose gibt, hielt doch der Neukleberitzer Berger mit Vorliebe Ausländer ein. Als sich aus diesem Grunde ein Arbeiter an den Gemeindevorstand wandte und den ersuchte, bei dem Hänichbesitzer im Interesse der Gemeinde zu vermitteln, wies dieser ihn kurz ab mit der Bemerkung: „Das geht Ihn nichts an, ob die Leute Arbeit haben oder nicht!" Gewiß ist der Herr Gemeindevorstand nicht verpflichtet zur Intervention, aber es läge tatsächlich im Interesse der Gemeinde, wenn erst die Leute Arbeit bekämen, die doch zu den Lasten der Gemeinde mit beitragen müssen.

Stadt-Chronik.

Die Maifeier und das Dresdner Unternehmertum. Wie in anderen hiesigen Lokalbetrieben, so verkündigen die vereinigten Bauunternehmer auch im Anzeigenteil unserer Zeitung, daß sie gegen Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, die den 1. Mai mit Arbeitsruhe begehen, mit einer längeren Arbeitsverweigerung vorgehen wollen. Es handelt sich um ein eindeutiges Vorgehen der Bauunternehmer, das vom Arbeitnehmerbund im Baugewerbe vorgetrieben und schon im vorigen Jahre beschritten wurde. Wir erfüllen unsere publizistische Pflicht, wenn wir alle Bauarbeiter von den Maßnahmen der Unternehmer in Kenntnis setzen. Sie werden ihnen sicherlich die nötigen Maßnahmen in ihren Organisationen entreffen haben.

Die Direktion der Brauerei zum Felsenkeller hat Plakatenden Gesinde kleinen rotes Handbuch gegenüber zu halten. Nach vorherigen erfolgten Verhandlungen wegen des 1. Mai war es am Montag abend bereit, den Arbeitern entgegenkommen. Zwei Mitglieder der Direktion hatten ein Schreiben aufgesetzt, in dem u. a. erklärt war, die Leute, die am 1. Mai von Montag an wiederkommen wollten, hätten sich im Kontor anzumelden, wenn sich die Kommission gebildet habe. Als nun am Dienstag sich einige Arbeiter anmeldeten wollten, hieß es, es ist noch eine Zusage vom Gesamtarbeiterrat. Einige Zeit darauf wurde die Kommission in die Zusage erhielt und hier wurde ihr vom Direktor erklärt, daß an ein Wiederbleiben am 1. Mai nicht zu denken wäre. So bleibt alles beim Alten. Wenn nun die Arbeitnehmer der Brauerei zum Felsenkeller keine weiteren Schritte unternimmt, und es nicht auf eine Kraftprobe ankommen läßt, so liegt das nicht etwa an dem guten Einvernehmen, sondern an der Gebaut der Arbeiter. Solche Vorgänge können aber den Gewerkschaften auch einmal lehren, und was das Direktorium heute ablehnt, wird es doch in den nächsten Jahren gewähren müssen, denn die Plakate auch der Brauereibesitzer zum Felsenkeller wird kommen, gleichviel, ob es dem Herrn Justizrat oder der Behörde, wie dieser sich ausdrückte, angenehm ist.

Der Fall Simon vor dem Reichsgerichte. Am 25. Januar wurden bekanntlich unsere Redakteure Minzlaff und Kleinert wegen Beleidigung zu je 1500 M., der Redakteur der Dresdner Arbeiterstimme, Karl Fenkart, zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Es handelte sich um eine Veröffentlichung, welche die Minzlaff-Kleinert-Partei Simon heraus und durch welche sich eine Anzahl von Beamten, unter der Schutzmarke Gerichtsrat Dr. Weiß beleidigt fühlten. Der Fall ist ja in seinen Einzelheiten allbekannt und gewiß noch jedem Leser in der Erinnerung. Wir kommen daher vielleicht, nochmals näher auf die Sache einzugehen. Die von Fenkart eingelegte Revision kam gestern vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Gerügt wurde unzureichende Feststellung der Beleidigungsabsicht und unrichtige Anwendung des § 193. — Gemäß dem Antrage des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision, da ein Rechtsirrtum in dem Urteile nicht zu erkennen sei.

-e. Geisteskrank verurteilt — nach sechseinhalb Jahren freigesprochen! Mit einer interessanten Monumentalsache hatte sich gestern die 1. Strafkammer unter Vorsitz des Oberamtsrichters Erner zu beschäftigen. Am 29. August 1896 wurde der 1867 hier geborene Berufsmusiker Johannes Gottlob Ludwig Philippsohn wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Beleidigung zu zwei Jahren Gefängnis und dreijährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt. Er war beschuldigt, ein Dienstmädchen, Marianne Hermann, durch zwei Postkarten an die hiesige Polizeidirektion, als der Prostitution ergeben, angezeigt zu haben. Die erste dieser Karten war derart gehalten, als ob sich die H. selbst der Prostitution beschuldigte und erbiete, sie unter sittenpolizeiliche Kontrolle zu stellen. Die dritte Karte war an den Dienstherrn der H. gerichtet und wird diesem angedroht, er werde, wenn er ausgehe, einmal unsicher verhauen werden, wenn er die H. nicht lebend als unmöglich aus seinen Diensten entlasse. Die gestern erstattete Verteidigung einschließlich Abgabe des ärztlichen Gutachtens und der Plaidoyers, sowie der Urteilsbegründung währte fast dreiviertel Stunden. Die Urteilsberatung ist ebenso kurz als die bemerkte Ausführung über die begleitenden Nebenumstände, unter denen das erste Urteil gefällt wurde, ist. Es wird einfach nur mit diesen Worten gesagt: daß der Angeklagte die unter Anklage stehenden Handlungen beging, müsse auch nach der neuerlichen Beweisaufnahme als erwiesen gelten. Nach dem Gutachten des Dr. med. Buch habe sich aber herausgestellt, daß Philippsohn damals in einer krankhaften Störung seiner Geistestätigkeit sich befunden und für seine Handlungsweise nicht verantwortlich sein könne. Deshalb war das frühere Urteil aufzuheben und auf Freisprechung zu erkennen. Dann kann sich nach Ansicht des Gerichts der Angeklagte in Sicherheit begeben — wenn er will — aber sie will nicht. Nach reiflichen Ermahnungen des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Dr. Thieme, der Philippsohn bereits damals verteidigte, bestand er zwei Gutachtenaufgabe Philippsohn damals, aber es ist zu jener Zeit nicht möglich gewesen, jenes Gutachten beizubringen. Der Herr Dr. Thieme wurde dann später Bevollmächtigter, der aus einer einzigen Banktierfamilie stammend, lange Zeit wohl in der Irrenanstalt Sonnenstein als auch im Dresdner Siechenhause untergebracht war. Die Mutter soll vor Gram über den Vorgang gestorben sein. Den Bemühungen Dr. Thiemes ist es denn auch endlich gelungen, das Wiederaufnahmeverfahren in Gang zu bringen. Ob hier wesentliche Momente vorliegen und wer sie eventuell verschuldete, darüber bleibt man allerdings noch nur vor im Unklaren. Das man die Sache nunmehr [illegible] beim verhandelte und 6½ Jahre verdient brauchte, um nun endlich zu einer korrekten Erledigung der Sache zu kommen, das ist um so mehr zu bedauern, dieses Fall bedenklich erscheinen zu lassen. Da [illegible] Kosten auf die Staatskasse übernommen sind, mußte dem Freigesprochenen, dessen Anstand sich inzwischen derart gebessert hat, daß er in Berlin als Bankkommanditist tätig ist, auch die von ihm damals erlegten [illegible] Kosten zurückerstattet werden.

-e. Einen eigentümlichen Ausgang nahm die Beleidigungsklage, die, wie wir bereits berichteten, der frühere Direktor der Sonnen-Portierabteilung, jetzige Privatier Adam in Sponia, gegen den verantwortlichen Redakteur der Dresdner Monatschau und einen Herrn Anton Berger in Berlin angestrengt hatte. Berger hatte in einem, in der Dresdner Monatschau veröffentlichten Artikel, überschrieben „Ein Bauunternehmer", eine Anzahl ehrenrühriger Behauptungen über die

---

Die anderen konnten vor Empörung kaum Worte finden. Ihre Reden wurden immer. Man war äußerst aufgeregt.

Dann sprachen sie das Urteil.

Der erste Mai wurde für schuldig befunden, sich widerrechtlich als Feiertag eingedrängt zu haben. Dafür sollte er an den Pranger gestellt werden, und das Volk sollte jeglichen Schimpf ihm antun.

Der Schutzmann führte den Delikt alsbald aus. Der erste Mai stand am Schandpfahl, fest gebunden, und die fünf Richter riefen die Menge, daß sie den frechen Sünder martere.

Plötzlich jedoch begann der Marterpfahl zu sprießen und zu blühen. Mai leuchtende Blumenblüte brachen zwischen den Fesseln empor, und die Kraft ihre Wurzeln sprengte die Bande der Gewalt.

Von fern kamen in festlichen Scharen die Männer und Frauen der Arbeit, und jauchzende Kinder umringten den ersten Mai, der gewaltig die befreiten Glieder reckte. Vorwärts ging es im lustigen Zug der Freude, dem Frühling entgegen.

Der fünf Richter aber achtete niemand, und sie mußten ihre Entweichung an dem mitfühlenden Busen des Schutzmanns aus.

(Aus den letzten erschienenen 3. Heft des Wälzer.) K. E.

Im königlichen Schauspielhaus wurde gestern wieder einmal Otto Ludwigs Trauerspiel Die Makkabäer gegeben, ohne es zu einem starken Erfolg zu bringen. Es ist das Schicksal des vor 50 Jahren entstandenen Stückes, daß es die Theaterdirektoren immer wieder einmal zum Versuch einer Aufführung reizt und von Fall zu Fall immer wieder verzagt. Immer wieder regt sich das Verlangen, das an eigentümlichen Schönheiten reiche Stück für die Bühne zu gewinnen, und immer wieder scheitert das Unternehmen daran, daß die verwirrende Anlage des Stückes die Wirkungen der schönsten Einzelheiten zerstört und aufhebt, und am grauen Stoff. An und für sich erscheint der Stoff, die Erhebung eines Volkes gegen brutale Fremdherrschaft, so dramatisch verwertbar und wirkungsvoll wie nur möglich. Aber hier hat es der Dichter gleichsam verstanden, das Interesse für die Volkserhebung ganz zu zerstören. Das Stück behandelt den Aufstand der Juden unter Judas Makkabäus gegen die Syrer. Das jüdische Volk aber, dessen Befreiungskampf wir mitfühlend schauen sollen, ist so geschildert, daß die Anteilnahme an der Volkserhebung uns vollständig fehlen geht. So wie es geschildert wird, haben wir vielmehr das Gefühl, daß dies Volk, wenn irgendwann, den Untergang verdient. Es ist kaum etwas Widerlicheres zu denken als eine Masse, die von einem fanatischen Führer von Sieg zu Sieg getrieben wird und dann sich weigern kann, im entscheidenden Moment dem Führer den Gehorsam zu verweigern, hinterrücks das Gesetz beugt, um Sabbath zu halten. Ein Volk, das in der Stunde der Gefahr, als es sich um Sein oder Nichtsein handelt, ein solches Gesetz anerkennt, stellt unseren Fühlen und Denken so fern, daß wir vielleicht mit Interesse in Geschichtsbüchern von ihm lesen, daß sein Leiden aber, auf der Bühne dargestellt, uns kalt läßt. Es ist fremdartig interessant, sein Schicksal aber kann uns nicht ergreifen.

Packt uns die Volkserhebung, so wie Ludwig sie schildert, nicht, so fällt uns freilich die Gestalt des Judas mehr, der dieses lebensunwillige Volk zu Kampf und Sieg führen will. Er wird uns geschildert als der kraftvolle Mann, der auf den rechten Moment wartet, um seine Kraft zu gebrauchen, und als der Moment kommt, sich als Held erweist. Das wird uns in den beiden ersten Akten verständlich gemacht, das Aufstachelnden sowohl, ehe die Zeit gekommen ist, wahrend umgebenden abwartenden Planen sich breit macht, als auch die Uebernahme der Führung zu entscheidenden Momenten. Das ist hinreißend gedichtet und erzeugt eine mächtig anfeuernde Stimmung. Von jetzt ab aber leidet das Stück an unbeholfener Verzögerung. Nun wird nicht die Intrigenpolitik [illegible] geschildert, die Eifersucht des kraftvollen Führers, der ein minderwertiges Volk mit sich fortreißen soll, jetzt wird die Tragödie der Mutter des Helden in den Vordergrund geschoben, der der Befreiungskampf den Untergang ihrer Söhne bringt. Von dem dritten Akt an wirken bei einer Zerstörung der Handlung, die hier nicht ausführlich dargelegt werden kann, noch einzelne Szenen, in denen der Schmerz der Heldenmutter geschildert wird, aber das in lebensvoller Haltung in allen wechselnder Größe dastehende, wie im fünften Akt. Aber der Mangel an Verständlichkeit der Handlung bringt eine Zerspitterung des Interesses mit sich, die eine starke Totalwirkung unmöglich macht. Die Folge ist, daß weder eine machtvolle Tragödie der Lea einen starken dramatischen Erfolg haben kann, das Stück selbst aber aus den entscheidenden Erfolg kommt. — Gestern hatte denn auch Frl. Ulrich als Lea einen starken dramatischen Erfolg. Wir können uns wohl eine Lea denken, die dem Leben der Mutter stärkeren Ausdruck geben und machtvollere Leidenschaft künstlerisch erzeugen könnte; aber es bleibt bewundernswert wie Frl. Ulrich bei der Darstellungsweise, die ihr nun einmal eigen ist, mit ihrer Kraft haushält und alle theatralischen Verlangen erfüllt, die sie erzeugt. Von ihr kann Herr Decarli, der den Judas spielte, lernen, wie der Schauspieler bei Anwendung seiner Mittel mit der vorhandenen Kraft rechnen muß, um die ganze Aufgabe bewältigen zu können. gm.

Erdbebenkunde. Der schon seit längerer Zeit geplante Seismograph, jener komplizierte Apparat, der bestimmt ist, die sich im Königreiche Sachsen abspielenden Erderschütterungen selbsttätig aufzuschreiben und abzubilden, ist jetzt in den Räumen des Geologischen Instituts in Leipzig aufgestellt worden. Er ist ein Instrument von so großer Empfindlichkeit, daß von ihm nicht nur die Registrierung der Erdbeben Sachsens und deren Nachwirkungen, sondern auch derjenigen des übrigen Europas sowie Amerikas und Asiens zu erwarten ist. Für die Erdbebenkunde aber werden diese Beobachtungen um dadurch erhöhter werden, daß möglichst viele Teilnehmer des Königreichs und der benachbarten über bei einzelnen Erderschütterungen gemachten Wahrnehmungen durch eine Publikation Mitteilung umgehend zur Kenntnis des Erdbebenforschers hier Gegend oder direkt des Professors Dr. Credner in Leipzig bringen. Um diese Unterstützung wird im Interesse der Erdbeben- und der Heimatskunde dringend gebeten.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Der Wiener Stadtrat beschloß vor Kurzem, nachdem die Stadt [illegible] an dem Ankauf des Klingerschen Beethoven-Monuments mit [illegible] K. beteiligen wollte, ab. Das war vorauszusehen, nachdem die Wiener Kreisinnen die Entscheidung gemacht hatten, daß Klingers Vater ein jüdischer Jude sein soll; damit war ja eine Wertschätzung des Klingerschen Werkes entschieden. —

Litterarisches. Die sozialistischen Monatshefte (Verlagsanstalt Berlin W., Lützowstraße 97a) haben das Maiheft ihres 8. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Jean Jaurès, Republik und Sozialismus. — Adolph v. Elm, Staatspolitik und Sozialismus. — Paul Kampffmeyer, Historisches und Theoretisches zur sozialdemokratischen Revisionsbewegung. — Max Schippel, Aus dem Nachlaß von Marx und Engels. — Eduard Bernstein, Polnisches über Polenaufstand. — Dr. Eduard David, Die neueste Entwicklung des Agrarproblems unterhalb der Gegenbewegung. — Gerhard Hauptmann: Ein Buch vom Leben. — Friedrich Naumann, Die Sozialdemokratie Deutscher Nationalverein im Jahre 1901. — Siegmund Naff: Ein neuer Beweis zur Kenntnis des Klassenkampfes in Österreich. — Rundschau. — Notizen. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf.

Herrn-Stiefel nur 4.50 Mk.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible]liche und moralische Qualifikation A's zur Zeit seiner Direktoren[illegible] erteilen. Die erste Verhandlung wurde wegen Abhandenkommens [illegible] aus gestern, Dienstag, vertagt. Beim Eintritt in die Verhandlung wurde bekannt gegeben, daß sich Berger inzwischen erschossen [illegible] konnte der damals gegen ihn erlassene Haftbefehl auch nicht [illegible] werden. Der Anfang der Verhandlung unter [illegible] Vorsitzschaftsrat hatte zunächst keinen Grund, da der Mitangeklagte Gön mit Recht darauf hinwies, daß ich die Rechtslage durch den Tod Bergers als des unmittelbaren Beteiligten, der habe den Artikel mit vollem Namen und Wohnort gezeichnet, wesentlich verschoben habe, und daß er, Gön, doch eigentlich freigesprochen werden müsse, [illegible] der Redakteur des Zeitungsartikels freigesprochen sei. Oberamtsrichter Flechtig war nun merkwürdigerweise der Meinung, daß in diesem Falle die Voraussetzungen des § 21 des Preßgesetzes nicht gegeben. Darauf wurde gleich eine Stunde verhandelt und unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Alsdann wird der Beschluß verkündet: Die Redaktion der Dr. N. erklärt im Hinblick auf den Tod Bergers, die in dem Artikel erhobenen Beschuldigungen nicht aufrechterhalten zu können und nimmt dieselben unter den Ausdrücken des Bedauerns zurück. Die Kosten, die aus Bergers entfallen, nimmt der Kläger auf sich, während die andere Hälfte zu gleichen Teilen von der Dr. N. und vom Verantwortlichen getragen werden. Der verstorbene Berger war früher lange Jahre Dirigent und Korrespondent der Sächsischen Papierfabrik.

Der tapfere Obermeister Tischlermeister Zimmer und die Dresdner Ortskrankenkasse. Bekanntlich hatte Herr Zimmer in einer Versammlung den sonderbaren Gedanken bekommen, trotzdem er selber Mitglied der Ortskrankenkasse ist, den Vorstand und die Aufsichtsbehörde der Ortskrankenkasse anzuzeigen. Er meinte eine allen Anlaß vor: Gleich [illegible] fordere die Agitation; wegen Arbeiter keine Lust zum Zahlen haben, dann meldeten sie sich 14 Tage krank! Der Vorsitzende der Ortskrankenkasse, der dies durch unsere Zeitung und außerdem von Obermeistern erfuhren, lud den Herrn Zimmer, der in erster Linie die Pflicht habe, wohlwo zu erscheinen, noch einmal ein, um sich wegen der gebrauchten Redensart zu verantworten. Herr Zimmer wählte aber den bequemen Weg der Ignorierung. Er hielt einen Schreibebrief, in dem er in ziemlich unverschämter Weise — aus Anlaß seiner angeblichen Gesundheit und weil er seine Zeit nicht unnütz vertreiten wolle — ablehnte zu kommen, sich aber erbot, in einer Vorstandssitzung zu erscheinen. Herr Zimmer nannte dem nicht [illegible] Vorgehen des Herrn Zimmer einige [illegible] Hiebe und erklärte, dem Wunsche des Herrn Zimmer zu entsprechen, und in eine Vorstandssitzung zu laden und dann der nächsten Hauptversammlung [illegible] Mitteilung über den Verlauf der Angelegenheit zu machen. Tischlermeister Freund teilte mit, daß er in jener Zimmerversammlung anwesend gewesen und die Rede gegen die unberechtigten Kassenangriffen in Schutz genommen habe. Es war das das Wort [illegible], habe er dem Obermeister Zimmer das Wort „Lügner" zugerufen. Er sei [illegible] von den Versammlungen auf ein [illegible] [illegible] worden. Mehrere Arbeitgeber nahmen Beanstandung, die vollen Verband dem Vorstand der Ortskasse auszusprechen, indem wohl am [illegible] die unmaßgeblichen Anwürfe des [illegible] Obermeisters [illegible]. Nach ein einziger unter seinen Arbeitgeberkollegen [illegible] der Verhalten des Herrn Zimmer billigen. Was er gesagt, wird der Herr verantworten müssen.

Zur Einverleibungsfrage. Das Amtsblatt meldet: Am Montag abend fand unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Müller v. Bernuth, stellvertretenden Vorsitzenden des Rechtsausschusses, eine mehrstündige Sitzung von Mitgliedern des Rates und der Stadtverordneten — die letzteren waren sämtlich dazu eingeladen — statt, in der über die Modalitäten beraten wurde, unter denen die im Prinzip beschlossene Einverleibung von 11 Vororten stattfinden soll. Der Sitzung, zu der die Ratsausschüsse eingeladen hatten, wohnte unter anderem Herr Oberamtsrichter Beutler bei. Das Referat erstattete der erste Vorsitzende des Rechtsausschusses, Herr Rechtsanwalt Dr. Schubert. — Die Beratung der einzelnen Eingemeindungsentwürfe und Verträge soll nächsten Montag begonnen werden.

Arbeiterzug. Der der Arbeiterbeförderung dienende, an allen Werktagen abends 6 Uhr 20 Min. vom Friedrichstädter Bahnhofe nach Dresden-Neustadt (Ankunft 6 Uhr 30 Min.) verkehrende Personenzug wird am nächsten Sonnabend den 3. Mai ab bis auf weiteres an allen Sonnabenden schon nachmittags 12 Uhr 40 Min. in Dresden-Friedrichstadt abfahren und 12 Uhr 50 Min. auf dem Neustädter Bahnhofe eintreffen.

Tödlicher Unglücksfall. Auf dem Tolkewitzer Depot der Dresdner Straßenbahn ereignete sich vorgestern ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Schaffner Zeitung, der mit dem Auseinanderhängen eines Wagens beschäftigt war, wurde von einem herabfallenden eisernen Gelenk derart getroffen, daß er einen Genickbruch davontrug, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Vermischte Nachrichten. Vom 5. Mai ab werden die nördliche Fahrstraße des Hannoplatzes, zwischen der Schreiber- und Pfarrgasse, wegen Umbaues der Hauptkanäle, die Rosenstraße, zwischen dem Jagdwege und der Parzelle Nr. 5250, wegen Umpflasterung und die Weinbergstraße, in ganzer Länge, wegen Umbaues der Hauptkanäle usw. auf die Dauer der Arbeiten für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt. — In der Hauptmarkthalle wurde ein Produktenhändler dabei ertappt, daß er von dem Stande eines Großhändlers zwei Kisten Apfelsinen entwendet und ganz ungeniert auf seinem an der Halle haltenden Wagen aufgeladen hatte.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

-e. **Ueber ein Einbrecherkleeblatt,** das jahrelang der Schauplatz der Bewohner der näheren und weiteren Umgegend Meißens war, hatte am Dienstag die 3. Strafkammer zu urteilen. Nicht weniger als 25 meist schwere Einbrüche nun Bauden-Diebstähle verübt zu haben wird den Angeklagten zur Last gelegt. Es sind dies der Fabrikarbeiter Friedrich Ernst Hempel aus Gertebach, 19 Jahre alt, dessen Bruder Ernst Hermann Hempel aus Robschütz, 21 Jahre alt, und Karl Heinrich Pichert, der einige Jahre jünger ist. Der Hehlerei beschuldigt sind Louise Hempel geborene Ziebert, Gattin des zweiten Hempel, und Helene Pichert, Ehefrau des dritten Angeklagten, ebenso Johanne Rosine verw. Hilla aus Taschenberg. Die Diebstähle, die von den drei ersten Angeklagten begangen sind, datieren teilweise bis zum Jahre 1896 zurück. Der Wert der gestohlenen Waren wird auf 1500 M. beziffert, wovon den Dieben an Bargeld zirka 700 M. in die Hände gefallen sein sollen. In den Fleisch- und Räucherkammern von Gastwirten, Fleischermeistern und Gutsbesitzern haben sie ganz besonders ihre „entbehrende" Thätigkeit entwickelt und im Einzelnen bis zu einem halben Zentner Wurst, Speck, Fleisch und dergleichen gestohlen. Daneben haben sie Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhwerk und sonstige Sachen mitnehmen heißen. Die Erbeuteten Sammelsachen, Rauchfleisch, Wurst, Brockwitz, Medaren, Kroaio, Thiemendorf, Taubenheim, Kaitzhayn, Niedermeu, Meißen u. a. wurden „bedient". Als der Hauptmacher wird Pichert bezeichnet, der den ganzen Kram [illegible] organisierte, obgleich er in übergroßer Bescheidenheit heute auf seine Ehre versichern will, was wiederum die Eltern Hempels veranlaßt, eneuerlich zu betonen, daß sie sich willig und widerlos der Direktive Picherts unterstellt hätten. Das ebenso 1/7 Uhr verkündete Urteil lautet für den älteren Hempel auf 12 Jahre, den jüngeren auf 11 Jahre und Pichert auf 10 Jahre Zuchthaus, neben je 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, für die Hilla auf 3, die Hempel auf 2 und die Pichert auf 4 Wochen Gefängnis. Die Strafe der Hilla ist als verbüßt zu betrachten. Für die Hempels kommen je 2, für Pichert 6 Monate in Anrechnung.

Neues aus aller Welt.

Eine neue Veruntreuung ist bei der städtischen Sparkasse zu Berlin entdeckt worden. Die Unterschlagungen des Buchhalters Werchmeister, der durch Selbstmord endete, hatten eine allgemeine Revision der Kasse zur Folge. Hierbei stellte sich heraus, daß ein Buchhalter Karl Ulbrich ebenfalls 10000 M. veruntreut hat. Ulbrich ist ein leidenschaftlicher Segler und Jäger. Er besitzt ein eigenes Segelboot und ist Pächter einer Jagd. Als die Unterschlagung entdeckt wurde, nahm er seinen Hut unter den Arm, verließ unter Zurücklassung seines Ueberziehers das Sparkassengebäude und ging davon. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib hatten bis jetzt keinen Erfolg. In seine Wohnung kehrte Ulbrich nicht mehr zurück.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte in Schulte (Westfalen) nach Genuß von Pfirsiche eine aus fünf Personen bestehende Familie. Der Zustand des Ehemannes verschlimmerte sich in wenigen Stunden derart, daß er auf dem Transport zum Krankenhause verstarb. Die übrigen erkrankten Personen liegen hoffnungslos im Hospital danieder.

Unfälle. In Oberkassel bei Düsseldorf sollte am Sonntag die Luftschifferin Mlle. Polly aufsteigen, mußte aber verschiedener Umstände halber von ihrem Vorhaben abstehen. Bei der Entleerung des Ballons wurde der 21jährige Daniel aus Düsseldorf von dem ausströmenden Gasen erstickt.

Der Bauer Brüggemann von Meiderich wurde beim Entleeren einer Tunnelgrube in Ruhrort von den Gasen betäubt und fiel in die Grube. Seine Tochter sprang ihm nach, um ihn zu retten, beide wurden jedoch durch die Grubengase getötet.

Oberschlesisches. In Schwientochlowitz kam es am Montag nachmittag zwischen Grubenarbeitern zu einer furchtbaren Schlägerei, bei der neben Personen durch Messerstiche verletzt wurden, darunter drei sehr schwer. Dann kamen die Ruhestörer mit Polizei und Gendarmen in Konflikt, wobei letztere von ihren Schußwaffen Gebrauch machten. Dabei wurden der Hüttenarbeiter Paul Nygay und der Grubenarbeiter Robert Nygay, welche sich ihrer Verhaftung widersetzten und die Polizeibeamten bedrohten, durch den Gendarm Stolik erschossen. Ersterer war innerhalb weniger Minuten tot, der andere starb im Knappschaftslazarett in Neu-Heiduk, wohin er geschafft worden war.

Große Feuersbrunst. In dem Eifeldorfe Hallschlag sind die Kirche, 12 Wohnhäuser und zahlreiche Scheunen und Ställe durch eine Feuersbrunst vernichtet worden.

Linz in Mähren (Bezirk Wels) 29. April. Der evangelische Pfarrhof, das Schulhaus und weitere drei Gebäude sind niedergebrannt. Der Küster und seine Frau kamen in den Flammen um.

Eine ganze Familie ermordet. In der Nähe von Genfac (Frankreich) wurde eine spanische, aus Vater, Mutter und Tochter bestehende Familie im Schlafe erstochen und sämtliche Sachen geraubt. Von den Verbrechern fehlt jede Spur.

Explosion. Aus New-York wird vom 29. April telegraphiert: Heute vormittag ereignete sich an Bord des Unterseebootes Fulton von der Holland-Gesellschaft in der Nähe der Mole von Delaware eine Explosion. Man glaubt, daß die Explosion durch Gasolin veranlaßt wurde, wovon 750 Kilogramm zur Speisung der Maschinen an Bord waren. Die Explosion erfolgte, während das Boot sich an der Oberfläche des Wassers befand. Der österreichische Marineleutnant Kochen, der sich an Bord befand, wurde schwer verletzt, ein Leutnant der amerikanischen Marine sowie drei andere Personen erlitten gefährliche Verwundungen.

Montiquieo, 29. April. Gestern fand in der Grube Forte Taille eine Explosion schlagender Wetter in einem neu angelegten Schachte statt. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Dresdner Theater.

Donnerstag den 1. Mai.

Opernhaus. (Altstadt.) Lohengrin. Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner. Elsa — Frl. Günther a. G. Anfang 1/7 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) (Außer Abonnement.) Don Carlos. Ein dramatisches Gedicht in fünf Akten von Schiller. Anfang 1/7 Uhr.

Residenztheater. (Zum erstenmal: Der Jugendhof. Lustspiel in vier Akten von Richard Skowronnek. Anfang 1/8 Uhr.

Central-Theater.
Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlaß 1/8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen:
Nachmittags ermäßigte Preise: Einlaß 3 Uhr, Anfang 1/4 Uhr.
Abends 8 Uhr gewöhnl. Preise.

Damen-Leder-Zug-Stiefel nur 3.40 Mk.

Wir haben seit jeher bei der Anfertigung von
Knaben-, Mädchen- und Kinder-
Stiefeln und Schuhen
ganz besonders darauf gehalten, nur wirklich solide, lang tragfähige Lederarten in praktischen, bequemen Passformen auf den Markt zu bringen und dabei doch auch dem wechselnden Geschmack mit Bezug auf Façons und gefälliges Aussehen gleichzeitig Rechnung getragen, und offerieren trotzdem zu konkurrenzlos billigen Preisen:

	Größe: 24–27	28–32	33–35	
Mädchen-Knopf-Stiefel in braun und schwarz Kalb-, Chrom- und Rehleder	von 2.70	3.50	4.30	Mk. an
Mädchen- und Knaben-Schnür-Stiefel in braun und schwarz Kalb-, Chrom- und Rindleder	von 2.50	2.90	3.70	Mk. an
Knopf- und Schnür-Halbschuhe in braun und schwarz Chrom- und Rehleder	von 1.90	2.60	3.10	Mk. an
Mädchen-Spangen- und Schleifenschuhe in Halblack, Chrom- und Rehleder	von 1.90	2.60	3.10	Mk. an
Mädchen- u. Knaben-Haus- u. Ohrenschuhe in schwarz und braun Reh- und Samtleder	von 1.40	1.60	2.00	Mk. an
Mädchen- und Knaben-Segeltuch-Hausschuhe			von 0.75	Mk. an
Mädchen- und Knaben-Mefton-Reiseschuhe			von 0.75	Mk. an
Mädchen- und Knaben-Sammet-Hausschuhe			von 1.00	Mk. an
Mädchen- und Knaben-Cordpantoffel			von 0.25	Mk. an

Kinder-Stiefelchen und Baby-Schuhe
in schwarz, weiss, rot, braun, Leder und Lack, vom elegantesten bis einfachsten Genre schon von 35 Pf. an.

Conrad Tack & Cie.
Deutschlands bedeutendste Schuhfabriken
Dresden
nur 21 König Johann-Strasse 21.

Herren-Leder-Zug-Stiefel nur 4.50 Mk.

Damen-Leder-Schnür-Schuhe nur 2.90 Mk.

Herren-Leder-Schnür-Stiefel nur 5.25 Mk.

Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe zu Dresden.

Den bei den Mitgliedern des obengenannten Verbandes beschäftigten Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern wird hierdurch folgender Vorstandsbeschluß bekannt gegeben:

„Jeder Maurer, Zimmerer oder Bauarbeiter, welcher am 1. Mai, sei es den ganzen Tag, sei es auch nur Stunden, nicht arbeitet, muß mit der Arbeit aussetzen bis mit 8. Mai. Erst am 9. Mai darf er die Arbeit wieder aufnehmen."

Dresden, am 29. April 1902.

Der Vorstand
des Arbeitgeber-Verbandes für das Baugewerbe zu Dresden.
Ernst Noack, z. Z. 1. Vors.

Strassburger Hut-Bazar
1. Geschäft: Wettinerstraße, Ecke Zwingerstr.
2. „ Amalienstraße 1, Kaiserpalast
3. „ Hauptstraße 2, am Markt
4. „ Pillnitzer Str. 20, Ecke Neuegasse

Unübertroffen sind unsere Spezialitäten:

in den modernsten Formen und Farben, steif und weich
à M. 2,80 und M. 4,00.
Strohhüte
für Herren und Knaben in unerreicht größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.
Groß. Lager v. Herren- u. Knaben-Mützen, eigenes Fabrikat, von 20 Pf. an.
Schirme für Damen und Herren in jeder Preislage.
Strassburger Hut-Bazar.

Der Verkauf am Donnerstag den 1. Mai

Ein Ereignis!

Vom Hochwasser am 14. April besonders stark betroffen wurde das Warenlager einer uns nahestehenden Berliner Engros-Firma der Baumwollwarenbranche und Wäschefabrikation. Wir haben den grössten Teil der durch **Wasser beschädigten Waren** zu Taxpreisen an uns gebracht und bringen dieselben gesondert von dem regulären Lager in der ersten Etage unseres Geschäftshauses am Donnerstag zum Verkauf.

Wir offerieren demnach folgende durch Wasser beschädigte im Gebrauch durchaus zuverlässige Waren wie folgt:

Elsasser Bedruckte Kattune
Levantine und Madapolame in neuen diesjährigen Mustern
regulärer Preis sonst 40 bis 45 Pf. — durchschnittlich Meter **10** Pf.

Elsasser Ripse und Piqués
nur in weiss für Kostume und Blousen
regulärer Preis sonst 50 bis 60 Pf. — durchschnittlich Meter **29** Pf.

Elsasser Bedruckte Ripse u. Cotelines
neue Streifen und Phantasie-Muster
regulärer Preis sonst 55 bis 65 Pf. — durchschnittlich Meter **33** Pf.

Elsasser Bedruckte Satins
mit Seidenglanz für elegante Kostume
regulärer Preis sonst 75 bis 90 Pf. — durchschnittlich Meter **36** Pf.

Velontine in Streifenmuster
regulärer Preis sonst 40 bis 50 Pf. — durchschnittlich Meter **25** Pf.

Ein Posten
Weisse Hemdentuche, Prima Ware
80/84 cm breit, Wert 45 Pf., Meter **24** Pf.

!

Ein Posten
Halb-Tuche für Hauskleider
Wert 45 bis 50 Pf., Meter **22** Pf.

Damen-Hemden
aus Hemdentuch, Renforce, Dowlas mit Spitzenbesatz, mit Stickereisattel od. mit Madeirapasse in versch. Ausführung
regulärer Preis 1,25, 1,50, 1,75 bis 2,50 M. — zum Aussuchen, Durchschnittspreis **78** Pf.

Damen-Nachtjacken
aus Stangenleinen oder Barchent-Piqué, mit Spitzenbesatz und Stickereien
regulärer Preis sonst 1,20, 1,50 bis 2,00 M. — zum Aussuchen, Durchschnittspreis **75** Pf.

Damen-Beinkleider
aus Stangenleinen, Hemdentuch, Barchent-Croise mit Spitze oder Stickereien garantiert
regulärer Preis 1,20, 1,50 bis 2,00 M. — zum Aussuchen, Durchschnittspreis **80** Pf.

Damen-Unterröcke
aus weissem Wäschetuch oder Piqué, mit Stickereien und Spitzenbesatz
regulärer Preis sonst 2,00, 3,00, 4,00 bis 5,00 M. — zum Aussuchen, Durchschnittspreis **1** M.

Ein Posten Herren-Hemden
aus Hemdentuch oder Dowlas
statt 1,80 Mark durchschnittlich für **90** Pf.

!

Ein Posten gebl. Piqué
Barchent und gerauhte Croises
statt 60 bis 70 Pf., Meter durchschnittlich **33** Pf.

1 Posten Zierschürzen 22 Pf.
1 Posten Kinderjäckchen 15 Pf.
1 Posten Damen-Blousen 65 Pf.

Diese Waren werden an Wiederverkäufer **nicht** abgegeben.

Messow & Waldschmidt

Wilsdruffer Strasse No. 11.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 98. Dresden, Mittwoch den 30. April 1902. 13. Jahrgang.

Nachrichten aus der Provinz.

Colmitz. Schon längere Zeit beschäftigt sich der hiesige Gemeinderat mit dem Plane der Erbauung eines Verwaltungsgebäudes. Im allgemeinen sah man der Sache von vornherein mit ziemlicher Ruhe entgegen; die Vorarbeiten gediehen bis zur Ausarbeitung des Planes. Als aber der Gemeinderat den Beschluß faßte, ein Memorandum einzubringen, um eine bessere Besoldung zu ermöglichen, da wurde Leben unter den eingesessenen Einwohnern, in erster Linie natürlich bei den Restaurateuren. Für und für sich kann man Interessenten nicht verdenken, daß sie nicht gerade erbaut darüber sind, wenn Konkurrenz entsteht. Eine Sache aber, die im allgemeinen Interesse der Gemeinde ist, in einer Weise zum Austrag zu bringen, wie es hier geschieht, ist wohl nicht gerade taktvoll zu nennen. Die sozialdemokratischen Vertreter haben selbstverständlich gegen einen Bau ohne Rücksicht auf private Interessen gestimmt. Nun ist es doch für die die Not der arbeitenden Klasse in Zeiten wirtschaftlicher Krisen zu lindern. Ueberhaupt will ja auch das Gebäude nicht prunkvoll, sondern den örtlichen Verhältnissen entsprechend angelegt werden, so daß eine Belastung für die Bewohner nicht erfolgt. Um so mehr ist es zu verwundern, daß man Petitionslisten in Umlauf setzt, an deren Spitze Restaurateure und Spekulanten stehen. Die Begründung macht man sich sehr leicht und erzählt den Leuten, daß, wenn dieser Bau erfolgen sollte, die Gemeinde unerschwinglich belastet würde und diese Steuern die unausbleiblichen Folgen sei. Aus diesen Gründen haben sich wohl auch Arbeiter gefunden, die diese Listen mit unterschrieben. Bei der Einwohnerschaft nun den wahren Sachverhalt klarzulegen, haben die unabhängigen Vertreter mit den sozialdemokratischen Zoal zu einer Einwohnerversammlung angehalten. Da hatten sie aber im weiteren Sinne die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Saal wurde verweigert; trotzdem evangelische Arbeiter und konservative Landwirte schon öffentliche Versammlungen abgehalten haben, hielt man eine Versammlung von Gemeindemitgliedern, die lediglich sich mit nationalökonomischen Fragen beschäftigen sollte, von gesetzlicher Natur. Die Arbeiter leben auch hier wieder, wie man wohl ihre Brotchen gern ißt, aber im übrigen will man ihnen nichts zu tun haben. Daß die Gemeindevertretungsmitglieder trotzdem ihren Bericht geben werden, der in Anbetracht des Verhältnisses recht interessant werden wird, ist hier mit bemerkt und machen wir die Arbeiter schon jetzt darauf aufmerksam, daß sie sich zahlreicher als bisher daran beteiligen.

Pirna. Das unheimlich schnelle Fahren mit den Automobilen hat am Sonnabend, vormittags 11 Uhr, auf der Moritzburgerstraße, und zwar in der Nähe der sogenannten Papierfabrik, einen bedauerlichen Unglücksfall herbeigeführt. Um genannte Zeit befand sich in der Nähe der bezeichneten Papierfabrik an der derzeitigen Grenze der Stadt das Gutshaus des Wirtschaftsbesitzers Stock aus Mügeln. Der auf seinem 10jährigen Sohne darin Platz genommen hatte, als plötzlich von Weißenstein her ein mit drei Personen besetztes Automobil in schnellster Geschwindigkeit und ohne Warnungssignal die Straße passierte, wodurch das Pferd Stocks scheute, den Wagen umwarf, die Deichsel abbrach und davonrannte. Stock und seine Tochter wurden herausgeschleudert und erlitten Stock mehrere Verletzungen, namentlich am Gesicht. Das Pferd wurde von einem Arbeiter aus Zatzschke angehalten. Die Insassen des Kraftfahrzeuges kümmerten sich nicht um geringsten um das Unglück, was sie angerichtet hatten, sondern fuhren eiligst davon. Man gab jedoch sofort telephonischen Rapport von dem Vorfall nach Meißen, und der Name des Besitzers des Fahrzeuges festgestellt wurde. Der Fall wurde dann zur Anzeige gebracht.

Aus der Lausitz. Vom Eisenbahnunfall bei Mittelsdorf sind photographische Aufnahmen gemacht worden, die deutlich zeigen, daß der Unfall erheblicher gewesen ist, als die amtliche Mitteilung erkennen läßt. Die eingleisige Lokomotive war wohl zur Seite geneigt und drohte umzustürzen. Man sind nicht nur 2 Wagen entgleist, sondern 3 Güterwagen sind aus dem Geleise gehoben und wollig übereinandergeschoben worden. Zwei der Wagen sind so zertrümmert, die Trümmer bedeckten zum Teil den Bahndamm. Angesichts der Schwere des Unfalles, der glücklicherweise durch eine Weiche herbeigeführt wurde ist, muß es als ein ganz besonderer Glücksumstand betrachtet werden, daß dabei keine Menschen verunglückt sind. Zum Ehrengrabe Volksboten wird zu dem Unfalle noch mitgeteilt: Zu der Probefahrt waren 12 Mann kommandiert worden. Der Zug bestand aus 10 Wagen, davon waren 3 mit Sand beladen, 5 leere Wagen wurden am Zuge angestellt, 2 leere Wagen direkt hinter der Maschine bildeten die Spitze des Zuges. Es sollte ursprünglich das neue Sandwerk in Betrieb genommen werden, das aber dem Eisenbahnbetriebsamt Zittau nicht genügen mußte. Es wurde deshalb bei dieser Fahrt ein provisorisches Sandwerk in Mittelsdorf hergestellt. Es sollte nämlich geprüft werden, ob es genügt, ohne Sand, nur mit Bremse, das Geleise mit Sand zu [illegible], das dritte mal 10 Zentimeter hoch, das vierte mal 15 Zentimeter hoch und mit 15 Millimeter Geschwindigkeit. Es trat gleich das Unglück. Bei der 6. Probe sollte eine Geschwindigkeit von 25 Kilometern in der Stunde genommen werden. Bei dieser Probefahrt waren verschiedene Herren von der Betriebsdirektion anwesend, auch die Herren Eisenbahndirektor Zittau, Oberbaurat Dresden und Oberbaurat Pirna, welcher sich um die Sache verdient hat, waren anwesend. Die leeren Wagen hinter der Maschine, dann der Tender und die Maschine. Die 2 leeren Wagen sprangen in die Höhe gedrängt und auf den Tender gehoben. Die Maschine lag so weit über das andere Geleise, daß es nicht gefahren werden konnte. Die Insassen, die von und nach Zittau über Oderwitz gefahren, wurden ihrer Wertsachen beraubt. Die Personenzüge kamen bis zur Unfallstelle und mußten dann die Passagiere umsteigen. Am Sonntag früh 6 Uhr war das Geleise wieder fahrbar und die Aufräumungsarbeiten beendet. Der Maschinenschaden ist ganz unbedeutend. 2 Wagen waren total und einer teilweise zertrümmert. Maschine und Tender, die von Warnsdorf kamen, wurden auch sehr stark beschädigt und mußten am Sonntag mittag mit dem zurückkehrenden Arbeitszuge von Pirna nach Dresden mitgenommen, um sie zur Reparaturwerkstätte zu geben. Der Heizer hatte Hautabschürfungen und eine geringe Verletzung am Auge erlitten.

Verkaufs-Häuser L. Neustadt

Pirnaischer Platz, Ecke Grunaerstr.

Wettinerstrasse 31, Ecke Mittelstr.

Bischofs-Platz, Ecke Oppellstr.

Grösstes Etablissement dieser Art in Dresden.

Bei grösster Auswahl stets die billigsten Preise!

Herren- u. Knaben-Bekleidung

Schuhwaren

für Damen, Herren und Kinder.

Für jeden Stand!
Für jeden Zweck!
Für jeden Beruf!
Für jeden Preis!

Viel Geld

sparen Sie bei Einkauf eines **Damen-** oder **Mädchenhutes,** wenn Sie **Dresdens** größtes **Spezialhaus** für **Damenputz** von

Heinrich Basch & Co.

König-Johann-Strasse (am Zacherlbräu) aufsuchen.

Die höchste Eleganz
die solideste Herstellung
die billigsten Preise

sind die Vorzüge, welche die grosse Beliebtheit unserer Herren-Konfektion begründet haben. Wir führen nur in eigenen Werkstätten gefertigte Herrenkleidung (keine Fabrikware) und halten in allen Grössen, auch für korpulente Herren vorrätig:

Frühjahrs-Anzüge fertig M. 60, 52, 45, 36, 30 — **27** M. nach Maass M. 85, 75, 60, 50, 42 — **36** M.

Sommer-Anzüge fertig M. 50, 42, 36, 30, 27 — **15** M. nach Maass M. 75, 60, 50, 40, 36 — **27** M.

Sommer-Paletots fertig M. 45, 42, 36, 30, 27 — **21** M. nach Maass M. 65, 60, 54, 45, 36 — **30** M.

Wasserdichte Havelocks ohne Aermel M. 30, 22, 15 — **10** M. mit Aermel M. 45, 36, 30 — **15** M.

Loden-Joppen einreihig M. 18, 15, 11, 9 — **6** M. mit Falten M. 24, 20, 18, 15 — **9** M.

Radfahr-Anzüge fertig M. 36, 30, 27, 24 — **18** M. nach Maass M. 45, 36, 30, 18 — **24** M.

Sommer-Beinkleider fertig M. 18, 15, 12, 10 — **4.50** M. nach Maass M. 28, 24, 20, 16 — **9** M.

Piqué-Westen weiss M. 10, 8, 6, 5 — **4** M. farbig M. 12, 10, 7, 5 — **3** M.

Wir widmen der Maass-Anfertigung unsere ganz besondere Aufmerksamkeit und liefern ohne Preisaufschlag vornehme und solide Kleidung unter Garantie für tadelloses Passen!

R. Eger & Sohn
5 Frauenstrasse 5
gegenüber „Zum Pfau".

Feste Preise. **Auswahlsendungen.**

Deutsches Haus, Potschappel.
Morgen, den 1. Mai, von nachm. 3 Uhr an
Grosses Frei-Konzert
im herrlichen Garten.

Für Schneider!
Tüchtige Stückarbeiter für Zivil und Militär finden dauernde Beschäftigung.
Christian Schwarz & Sohn
Königl. bayer. Hoflieferanten
München
Prielmayerstraße 12, I. Etage.

Steuer-Reklamationen
Gesuche, Klagen, Eingaben 2c. Rat billig. J. Zimmermann, Forstaer Str. 90.

Ausziehtisch 10 M., Sofa 15 M., Vertikos 3 M., Waschtisch 6 M., Schreibsekretär 18 M., Stühle 2 M., zu verkaufen Schützengasse 21, I. Et.

Maifeier-Postkarten
empfiehlt billigst
Max Zenker
Wettinerstraße, Ecke Palaistraße.
Neben der Bürger-Schänke.

Zum 1. Mai
bringe meine **Schank u. Speisewirtschaft** den werten Kollegen und Freunden in empfehlende Erinnerung. **Rob. Gutwasser.**
Schützenplatz Nr. 18.
NB. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

1 thür. Kleiderschr. n. 20 M. an, **Sofas, Matr., Vertikos** billigst bei **Wagner.** Palmstraße Nr. 31.

Hochf. Kinderwagen, Gelegenheitsk., spottbillig. Liliengasse 8, p. b. Tunisch.

Morgen Donnerstag den
1. Mai geschlossen.
Am Freitag wieder **lebendfrischer, großer**
Seefisch
nur Fleisch, keine Köpfe dabei. Der Seefisch ist jetzt so billig, wie kaum etwas. Sein Nährwert ist annähernd so groß, als derjenige von mittlerem Rindfleisch. Trotzdem kostet aber jetzt das
Pfund nur 12 Pf.
Ausführliche gedruckte Rezepte gratis.
E. Paschky.
Pillnitzerstraße 14. **Wettinerstraße 17,** Tel. 1 1935
Pillnitzerstraße 40, Tel. 1 3192 **Freibergerplatz 4,** Tel. 1 1755
Blaustraße 1, Tel. II 2257 **Strehlenerstr. 20,** Tel. 1 4162
Trompeterstraße 7, Tel. 2867
Zollnerstr. 12, Ecke Fürstenstraße, Tel. 2806
Kontore u. Hauptlager: (Sonntags geschlossen) **Wolfnitzstr. 1,** Tel. 1 1631

Bekanntmachung.

Bürger! Handwerker! Arbeiter!
erhalten bei mir zu
Pfingsten 1902
solange der Vorrat reicht
mit nur
5 Mark
Anzahlung an
komplette Herren-
Anzüge für 15 M.
Anzüge für 20 M.
Anzüge für 30 M.
Anzüge für 36 M.
Anzüge für 42 M.
Kinder-Anzüge
3 Mark Anzahlung.

Mit nur
5 Mark
Anzahlung an
Paletots f. 15 M.
Paletots f. 20 M.
Paletots f. 25 M.
Paletots f. 36 M.
Paletots f. 40 M.
mit kleinen Anzahlungen
in Dresdens grösstem
Bekleidungshaus
auf
Abzahlung
nur bei
Carl Klingler
DRESDEN
3 Moritzstr. 3
neben dem Löwenbräu.

Kredit wird jedem Einwohner im Königreich Sachsen von mir gewährt.

Trau-Ringe in all Tertien, **billig. Uhren- u. Goldwaren** in bester Ware, **Maunstr. 33** bei
Rich. Hauptmann
Inh.: Feodor Pioner.

Remontoirs von 11,50 M. an, gold. Damen-Uhren von 16 M. an unter 3jähriger streng reeller Garantie.
Reparaturen
prompt und sorgfältig. Reparieren u. reinigen 1,00 M. Neue Feder 1,00 M.
Ernst Rämisch
7 Wettiner Straße 7.

Haushalt-Messer, eig. hier hergest. Produkt-Meisterg. mit ex. gut. Klingen u. Stählen, Scheren, Zangen, Messer-Garnitur, Brot- und Wurstmesser, Stahlwaren, Messerschleifmaschinen, wie kein Gleiches, empfiehlt mähbeste **Zimmerhahl**, Solingen, Stahlwaren-Fabrik, Filiale: Dresden, Pragerstraße 7 M., alte **Diamantstahl** 3,20, geg. Nachn. ev. vorher Korrespondenz.
Fritz Hammesfahr,
Fachs-Solingen, Stahlwaren-Fabrik.

Kinderwagen
mit und ohne Kugellager
Sportwagen
Leiterwagen
preisbillig, da kein Laden — Riesen-Auswahl.
Moritzstrasse 7, I. Etage
Ecke König-Johann-Straße.

Geschäfts-Eröffnung.
Am 1. Mai eröffnen wir unser
Fahrradspezialhaus - Werkstätten
Neustadt, Oppellstraße 2a
Henschke & Ebert.

Eine große Sendung von nur neuen, gut gearbeiteten
Kinder-wagen
sollen u. müssen bis Pfingsten bei 5 M. Anzahlung geräumt werden. Näheres Moritzstraße 3 bei **Klingler** zu erfragen.

Jede Familie
sollte im eigenen Interesse nicht versäumen, einen Versuch mit dem wohlschmeckenden, nahrhaften und kernigen
Pratzschwitzer Mühlenbrot
zu machen!
Hauptniederlagen:
Konsumverein Striesen
Konsumverein Vorwärts, Dresden
H. Baum, Wintergartenstr. 77
S. Kretschmar, Neu-Seidnitz.

Wollen Sie
Hut-Blumen
kaufen, gehen Sie immer nur zu
Hesse, Schießstr. 12, I.

Curt Manitz
Königs-Albert-Straße 23.
Hamburger und Bremer Cigarren auserwählteste u. gut abgelagerte Sorten sämtlicher Qualitäten.
Cigaretten nur erster Firmen!
Gebe noch bekannt, daß ich Ware von der Firma **Dick,** Schmiedeberg, **nicht** mehr führe.

Herren-Wäsche
Krawatten, blaue Anzüge
kaufe man am billigsten bei
E. Köhler, Am See 11.

[illegible]

Verantwortl. Redakteur: [illegible], Dresden.
Druck und Verlag: [illegible], Dresden.

Nach der Arbeit

Unterhaltungsblatt
zur
Sächsischen Arbeiter-Zeitung und zum Volksfreund.

Nr. 34. | Dresden, den 30. April 1902. | N. F. Jahrg. 5.

Der schwarze Hans.

Erzählung von Melchior Meyr.

(Fortsetzung.)

VIII.

[illegible]

[illegible]

„Er hat auch [illegible] Preis der Welt!"

[illegible]

lieren oder alles gewonnen! Es wird sich zeigen!"

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Kulturgewächse.

Von Kurt [illegible].

Tropische Knollengewächse.

Unsere Kartoffel, die ja neben Roggen und Weizen die wichtigste Nahrungspflanze Deutschlands ist, besitzt zwar einen sehr weiten Verbreitungsbezirk, aber in heißen Ländern wird sie doch nicht angebaut. Es liegt aber nicht [illegible] daran, daß sie dort nicht gedeihen würde, aber in jenen heißen Gegenden giebt es andere Knollengewächse, die ebenso [illegible] sind, die aber außerdem einen den Tropenbewohnern mehr zusagenden Geschmack besitzen und dabei einen viel reicheren Ertrag liefern als unsere Kartoffel. Unsere Kartoffel ist ja auch eigentlich eine tropische Pflanze, denn sie ist in den heißen Gegenden Südamerikas zu Hause, allerdings wächst sie hier auf den Gebirgen. [illegible] Zur die Kultur dieser [illegible] Pflanze in dieser Ausland zum Glück [illegible].

Unsere Kartoffel wird in den heißen Ländern besonders durch die Batate und die Yamswurzel ersetzt, es werden hier jedoch auch noch andere Knollengewächse angebaut. Das wichtigste Knollengewächs der Erde ist die Batate. Gleich der Kartoffel stammt sie ursprünglich aus Südamerika, wohl aus Brasilien. Heute wird sie überall in den Tropen kultiviert, aber selbst im südlichen Europa, so in Spanien, auf den [illegible] Inseln und selbst in Südfrankreich wird sie angebaut. Die Batate (Ipomoea batatas) ist eine ganz andere Pflanze als die Kartoffel, sie hat nichts mit dieser gemein. Sie gehört zur Familie der Windengewächse, und in ihrer Form hat sie große Ähnlichkeit mit unserer Ackerwinde, deren lange Stengel weit am Boden hinkriechen oder sich an Getreidehalmen emporwinden. Auch die Batate hat solche kriechende und windende Stengel und [illegible] trichterförmige Blüte, ihre Blätter sind ebenfalls herzförmig, aber sie sind nicht ganzrandig, wie bei der Ackerwinde, sondern mehr oder weniger gelappt und außerdem viel größer. Die Wurzelfasern setzen bei der Batate an ihren Enden Knollen an, die meist eine längliche, walzenförmige Gestalt, eine Stärke von 3 bis

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020430/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG